

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 15 (1893)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Fünftehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Blätter für den häuslichen Kreis

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Abonnement.

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich " 3. —
 Ausland franko per Jahr " 8 30

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
 Frau Elise Honegger.

Bureau:
 Winfelriedstraße 31
 Teltreppe.

St. Gallen

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
 20 Cts. für die Schweiz.
 20 Pf. für das Ausland.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

„Die Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:

„Für die Kleine Welt“
 (erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
 „Koch- & Haushaltungsschule“
 (erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Sonntag, 15. Januar.

Inhalt: Wahres Glück. — Fürsorge für arme Schulkinder zur Winterszeit. — Eine patriotische Gründung. — D rede nicht. — Unterricht und Erziehung. — Weibliche Fortbildung. — Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Neues vom Büchermarkt. — Feuilleton: Meine Nerven. — Abgerissene Gedanken.
 Beilage: Ihr Herzenswunsch. — Briefkasten. — Inserate.

Fürsorge für arme Schulkinder zur Winterszeit.

Unter diesem Titel bringt das amtliche Schulblatt des Kantons Zürich Mitteilung über eine zu Anfang des Winters 1892 in Schöfflisdorf gegründete Suppenanstalt, wo die Schüler zur Winterszeit täglich eine kräftige Suppe mit genügend Brot und je den zweiten Tag etwas Wurst erhalten. Es nehmen von 30 Schülern, die über Mittag nicht nach Hause können, 24 daran teil und bezahlen je nach Kräften im Durchschnitt 13 Rp. per Tag.

Auch in Schönenberg, wo die Schüler sehr zerstreut wohnen, wurde dafür gesorgt, daß den Schülkinder in einem Schulzimmer durch die Lehrerschaft und Mitglieder des Frauenvereins eine Portion kräftige Suppe ausgeteilt wurde, die je nach den Verhältnissen des Schülers mit 12 Rappen bezahlt oder gratis abgegeben wurde. Es wird dabei gesagt:

„Daß diese gesunde Nahrung auf die Kinder einen sehr guten Einfluß ausgeübt hat, wurde uns von verschiedenen Eltern bezeugt; manche wälerische Kinder, welche zu Hause keine Suppe essen wollten, bekamen sie hier im Wetteifer mit den andern lieb. Insbesondere aber war es erfreulich zu konstatieren, daß im letzten Winter auffallend weniger Kinder wegen Erkältungen Schulverräumnisse machen mußten, und in den Nachmittagsstunden mehr Lernbegier zu konstatieren war, als in früheren Wintern. Diese Beobachtungen zeigen, daß man im besten Interesse der Schule handelt, wenn man für gute Nahrung der Schüler sorgt. Es war auch für die Erwachsenen, welche sich um die Austeilung bemühten, eine rechte Freude und ihr liebster Dank, wenn sie die Kinder mit trefflichem Appetit ihre Mahlzeit verzehren sahen und aus den freudestrahlenden Gesichtern die volle Befriedigung über die empfangene Wohlthat herauslesen konnten.“

Es ist nun hocherfreulich, zu sehen, daß die Sorge für zweckmäßige Ernährung der Schulkinder überall mehr sich Bahn bricht. Ist ja doch ein schlechtgenährtes hungriges Kind ein Hohn auf die hochgepampten Schulziele der Gegenwart.

Wie aber alles nicht nur eine Seite hat, so dürften doch auch die Schulsuppen ihre Gefahren

in sich bergen. Es sei hier nur auf zwei Punkte aufmerksam gemacht.

Ein harter, strenger Winter, wie wir jetzt vierzehn Tage eines solchen hinter uns haben, nötigt manche unbemittelte Familie, sich in ihrer Wohnung möglichst nahe zusammen zu thun. Zumeist ist nur die Stube heizbar, oder die Mittel gestatten es überhaupt nicht, mehr als einen Raum zu heizen. Ist etwa noch der Vater oder die Mutter krank, oder sind kleine Kinder da, so findet sich sehr oft alles in ein Zimmer zusammengedrängt. Die Stube ist zugleich Schlafzimmer für Vater und Mutter und für die Kinder. Ans Lüften dieses Raumes denkt niemand und es will sich auch keine passende Zeit hierzu finden. Das Kranke oder die Kleinen können in keinen anderen Raum gebracht werden, weil kein anderer erwärmt ist. Die Mutter, die jede Minute dem Hausverdienste widmen muß, kann nicht mit steifen Fingern arbeiten, wenn sie etwas Erkleckliches vor sich bringen will und was am Morgen in den Ofen geschoben worden ist, das muß nachhalten bis am andern Morgen, also muß die Wärme ängstlich zusammengehalten werden. Am Abend, wenn die Kinder aus der Schule kommen und der Vater Feierabend hat, dann kann auch nicht gelüftet werden — die Wärme ist ihnen allen ja so nötig. Der Vater streckt sich auf dem Bette aus und raucht seine Pfeife, wenn nicht etwa noch ein Schlafgänger ihm beim Plaudern und Rauchen sekundiert. Die Mutter und die älteren Mädchen schaffen beim qualmenden Dellämpchen bis nach Mitternacht und sie sind froh, wenn sie sich gleich auch in der warmen Stube niederlegen können. Welcher Art die Luft ist, die da in wenig Tagen in der Stube herrscht, das läßt sich denken. Da ist's ja ein wahres Gottesgeschick, wenn die Kinder sich am Morgen auf den weiten Schulweg machen müssen, so daß ihre Lungen etwas Besseres zu kosten bekommen. Mag denn die Schulstubenluft auch nichts weniger als rein sein, so ist sie doch zum Beginne des Unterrichts unendlich viel besser, als die Stickluft daheim. Freilich wenn dann die Schulkinder in der Mittagsstunde ihr Essen in der Schulküche einnehmen, so daß das Lokal nicht gründlich gelüftet werden kann, dann ist auch das hohe, große Schulzimmer für den Nachmittag kein gesunder Aufenthalt mehr. Das dürften am besten diejenigen Kinder konstatieren, die an der reinen Außenluft ihren Schulweg gemacht haben und nun zum Lernen in die dunstige Schulküche eintreten.

Zum Abonnement auf die
„Schweizer Frauen-Zeitung“
 mit ihren
zwei Gratisbeilagen

Für die Kleine Welt und
 Koch- und Haushaltungsschule

laden wir zum Beginn des neuen Jahrganges freundlichst ein. Es gereicht uns zur besondern Genugthuung, daß unsere regulären Leser und Leserinnen ihr Blatt aus eigenem Antriebe gerne Freunden und Bekannten empfehlen und so als treue Gesinnungsgenossen zu eifrigen Mitarbeitern der „Schweizer Frauen-Zeitung“ werden.

Wir bitten, dies auch ferner zu thun. Zur Verdien- dung von Probenummern sind wir stets gerne bereit.

Der Abonnementpreis fürs ganze Jahr beträgt Fr. 6. —
 für 6 Monate „ 3. —
 für 3 Monate „ 1. 50

Mit Hochschätzung!

Redaktion und Verlag
 Frau Elise Honegger.

St. Gallen, Januar 1893.

Wahres Glück.

Wahres Glück es ruht im Wunsche,
 In der Sehnsucht und im Streben.
 Der Besitz kann dir die volle
 Ungetrübte Lust nicht geben.

Dem du siehst dann auch die Schatten,
 Und es mag dir klar wohl werden,
 Daß allein das Unerreichte
 Wahrhaft glücklich macht auf Erden!

Frans Wolff.

Der viermalige, wenn auch weite und im Winter strenge Schultweg ist — wir zweifeln nicht daran — einer Menge von armen Schulkindern das gesundheit- und lebensrettende Korrektiv für die folgen schweren Schädigungen, welche ihnen der Aufenthalt in der elterlichen Wohnung durch die dort gebotene schlechte Nahrung zuzufügt.

Dann ist noch ein Punkt zu beachten, der weder von sorglichen Eltern noch von erfahrenen Erziehern außer acht gelassen werden kann. Es ist dies die Beaufsichtigung der Kinder in den schulfreien Mittagsstunden von 12—2 Uhr. Es kann dem Lehrpersonal oder den Mithülfe leistenden Frauen doch nicht zugemutet werden, nach der Verteilung der Suppe auch noch bis zum Wiederbeginn der Schulstunden die Aufsicht über die Mittagsgäste zu übernehmen. Wer möchte es aber gut heißen, eine Anzahl von Kindern der verschiedensten Art und Erziehung für zwei Stunden unbeschäftigt und ohne fachverständige Aufsicht in einem Zimmer zu belassen? Die hier drohenden Gefahren sind noch größer, als Entbehrung und Mangel und schlechte Luft in der elterlichen Wohnung es sind. Man kann wohl einwenden, die Kinder können sich in der Mittagsstunde mit der Fertigung ihrer Hausaufgaben beschäftigen, sie brauchen nicht müßig zu gehen. Dies ist aber wieder nicht thunlich, denn nach den vier Stunden vormittägigem Unterricht bedarf der kindliche Geist der Ausspannung. Sichert doch selbst der Staat dem erwachsenen Arbeiter seine bestimmte Erholungs- und Ruhezeit zu. Es sollte also:

1. Den Kindern ihre Schulstube nicht in einem Zimmer verabreicht werden, das am Nachmittag wieder zum Unterrichtsstoff dienen muß. Es sollte die Speisung vielmehr in einem frisch durchlüfteten Lokale vor sich gehen.
2. Die durch die Schulstube gespeisenden Kinder sollten bis zum Beginn des Nachmittagsunterrichtes bei thunlicher Witterung im Freien oder in passendem, gut durchlüftetem Spielraum zweckdienlich beschäftigt und genauer, fachkundiger Aufsicht unterstellt sein.
3. Es sollte den Kindern gestattet sein, gegen bestimmtes Entgelt ihre Schulstube zu fassen und dieselbe dabei mit ihren Angehörigen zu versehen. Denn in der Regel sind es gerade diejenigen Kinder, die eine kräftige Schulstube am notwendigsten haben, deren Anwesenheit in den Mittagsstunden zu Hause am nötigsten ist. Da sind allerlei Besorgungen zu machen, daß die Erwachsenen ihre Zeit der Arbeit widmen können; es ist nach einer kranken Mutter zu sehen oder ein kleines Geschwisterchen an die Luft zu führen — alles Dinge, die ebenso nötig sind zu thun, als das Einnehmen von kräftiger Speise.

Ohne die regelmäßige Zufuhr von gesunder, reiner, frischer Luft, hat die Einnahme von kräftiger Speise nur halben Wert. Es gilt also: das eine thun und das andere nicht lassen. Nach jeder Richtung aber seien die Bedürftigen unter den Kindern der sorgfältigsten, nimmermüden und zweckmäßigen Ob Sorge aller Ebelntenden wärmstens empfohlen.

Eine patriotische Gründung.

(Aus den Aufzeichnungen der Schweizer. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit.)

Von der Jugend uns gesendet,
 Welche, Müll, ewig jung!
 Jede Brust, die dein gedankt,
 Schlägt in Begeisterung!
 Auf der stillen Alpenweiden
 Sammelt sich der Besten Schaar,
 Bringt den alten Berggipfeln
 Neu den Schwur der Treue dar.
 (Hartmann Strzel.)

Im September 1858 tagte die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft in Schwyz; nach den Verhandlungen machten sodann die Teilnehmer an der Jahresversammlung eine Fahrt von Brunnen nach Flüelen, wo die Regierung von Uri der Gesellschaft den Dank ihres Kantons für die Erstellung des Neufkanals durch Herrn Ingenieur Müller auszusprechen wünschte. Nachdem letzterer seine Rede geschlossen hatte, trat der um Gemeinnützigkeit hochverdiente Dekan Häfelin von Wädenswil

vor die Versammlung und teilte mit, daß der Sohn des Besitzers des Mülls beabsichtige, auf dieser, jedem Schweizer heiligen Stätte eine Fremdenpension zu errichten, und daß die Grundmauern bereits erstellt seien. Er fragte an, ob die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft nichts thun wolle, um diese Entweihung zu hindern. Mit Einstimmigkeit wurde auf dem Plage selbst beschloffen: Die Centralkommission der Gesellschaft sei beauftragt, das Müll für dieselbe anzukaufen.

Diese führte dann auch den ihr erteilten Auftrag in der Weise aus, daß sie zuerst die nötigen Geldmittel zu beschaffen suchte. Das glaubte sie nicht besser thun zu können, als durch einen Aufruf an die gesamte schweizerische Schuljugend zu einer Kollekte für den Ankauf des Mülls. Und sie hatte sich in ihrer Annahme nicht getäuscht, denn schon an der Jahresversammlung in Solothurn konnte sie mitteilen, daß unsere Schweizerjugend in vielen tausend kleinen Gaben (das Minimum waren 5 Centimes) die Summe von Fr. 95,000 zusammengelegt habe — bekanntlich erhielt später jedes Kind, das auch nur das Minimum beigetragen hatte, ein hübsche Lithographie vom Müll, die noch in vielen Häusern angetroffen wird — und daß der Ankauf des Mülls gesichert sei. — Es sind seit jener Zeit bald 33 Jahre verfloßen, aber jetzt noch werden sich viele unserer älteren Leute mit großer Freude der Begeisterung erinnern, mit der sie als Schüler oder Schülerinnen damals ihr Scherlein für den Ankauf dieser heiligen Stätte dargebracht haben.

Der Kaufpreis betrug die hohe Summe von Fr. 54,000. Dabei befand sich das Gut in einem traurig verwahrlosten Zustande: beinahe alles Holz war abgeschlagen, der Graswuchs nur sehr spärlich, das Haus und die Gaden am Zusammenfallen, die Dreiländerquellen verstopft und vor ihnen eine Kotschlache, die Wege fast unwegsam. Daher wählte die Centralkommission eine eigene Müllkommission, um alles wieder in einen ordentlichen Stand zu setzen, und der jegige sehr erfreuliche Zustand dieser Stätte beweist, was unermüdbliche Sorgfalt in einem Zeitraum von 30 Jahren möglich machen kann.

Das Müll ist jetzt wieder eine stille Waldwiese; die Gebäude sind neuerlich, tragen aber dennoch ganz den Charakter der alten Zeit; die Quellen sind mit vielen Kosten frisch gefaßt worden und sprudeln munter aus den Felsen, die Wege sind schön geordnet und führen auch nach den Höhen des steil über dem Orte anmutig gelegenen Dörflins und Pension Seelisberg; ein einfaches Denkmal ehrt den Dichter (Joseph Krauer von Luzern) und Komponisten (Greith, der nachmalige Bischof von St. Gallen?) des Mülllebens.

Endlich ist auch das Schützenmüll, das heißt die Stelle, wo gelandet wird, in den Besitz der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft gelangt. Freilich wurde dann infolge dieser Erwerbungen und Zustandsstellungen der Müllfond sehr stark geschwächt, so daß er auf Ende Juni 1890 nur noch Fr. 9160 betrug. Bekanntlich hat später die erwähnte Gesellschaft das gesamte Müll der Eidgenossenschaft als National-eigentum geschenkt und sich nur, so lange die Gesellschaft besteht, die Verwaltung über dasselbe vorbehalten, und der Bundesrat hat die Schenkung mit obiger Bedingung angenommen.

Das Müll ist seit seiner Wiederherstellung so sehr als Zielpunkt, namentlich für Schülerefahrten, in Aufnahme gekommen, daß einzig und allein von Anfang Juli 1890 bis zur 600jährigen Zuberfeier der Eidgenossenschaft am 2. August letzten Jahres, abgesehen von den etwa 10,000 Festteilnehmern jenes Tages, nicht weniger als 34,000 Schüler aus den verschiedensten Gegenden unseres Vaterlandes sich daselbst eingefunden haben.

Aber diese Fülle von Besuchern hat auch ihre Schattenseiten, und diese letzteren treten um so stärker hervor, je mehr über die Benützung dieses National-eigentums irrige Ansichten verbreitet sind. Offenbar gibt es viele, Einheimische und Fremde, welche das Müll als eine Wüste betrachten, auf welcher dem Besucher alles gefaßt sei, was ihm irgendwie einfällt, und davon, daß die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft sich die Verwaltung desselben vorbehalten

hat und dieselbe seit mehr als 30 Jahren durch eine besondere Kommission ausüben läßt, wissen nur sehr wenige etwas. Es ist daher sehr am Plage, es auch an dieser Stelle auszusprechen: Das Müll ist keine Wüste, sondern ein wohlgepflegtes Gut, dem jeder Besucher im Interesse aller gewisse Rücksichten schuldet, wie das bei allen öffentlichen Anlagen im Grunde selbstverständlich ist. Die Müllkommission wird daher gut thun, gegen einzelne Mißbräuche einzuschreiten und polizeilichen Schutz in Anspruch zu nehmen.

Durch den vermehrten Besuch des Mülls haben sich auch hier die an anderen Orten unseres Landes bekannten und keineswegs zur Hiebe unserer Heimat gereichenden Verkäufer und Verkäuferinnen von Andenken an das Müll eingestellt; die Besucher werden belästigt durch Anbieten von Steinen, Blumen, Früchten, schlechten Photographien und anderen Dingen. Es wird gut sein, wenn diese Betetelei in Zukunft auf dem geheiligten Boden des Mülls nicht mehr geduldet wird.

Ebenfalls ungebührig ist es, wenn Gesellschaften das Müll mit den Ueberbleibseln ihres Mahles verunreinigen. Man kann ja nichts dagegen haben, wenn die Teilnehmer solcher Gesellschaften, welche sich auf dem Müll im Graze lagern, ihre mitgebrachten Vorräte verzehren; aber daß nach ihrer Abreise die Ueberbleibsel, als da sind Brotkrümel, Käserinden, Wurstenden, zerbrochene Gläser und Flaschen, alles untermischt mit Manufaktur aus aller Herren Länder, dem Müll als Andenken zurückgelassen werden, ist doch sehr unanständig, und die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft hat ganz recht, wenn sie in Zukunft ihren Pächter daselbst anweist, solche Gesellschaften zum Aufräumen anzuhalten.

Auf dem Müll werden aber nicht nur unerwünschte Andenken zurückgelassen, sondern auch von dort in höchst frecher Weise mitgenommen. Schon früher mußte die Sammlung von Alpenpflanzen um die Quellen herum entfernt werden, weil alles wieder abgerissen wurde, und zwar nicht nur von unverständiger Kinderhand, sondern auch von Erwachsenen. Es kommt jetzt noch vor, daß elegante Damen das kleine, eingefriedigte Privatgärtchen des Müllpächters nachwanden für Gemeingut ansehen und von den dortigen Blumen sich ohne Erlaubnis ein Andenken pflücken, um es oft schon bei der Rückfahrt — im Schiffe liegen zu lassen.

Welcher Nation — hoffentlich sind es keine Schweizer! — und welchem Stande diejenigen angehören, welche sich als Andenken aus dem Müll eine Anzahl der vergoldeten Buchstaben aus dem weiter oben erwähnten Krauer-Greithdenkmale herausdrücken, ist leider nicht bekannt. Sie verdienen eine exemplarische Bestrafung!

Es sind daher diejenigen Besucher um so höher zu schätzen, welche, wie es früher der Fall war, nach dem Müll pilgern, nicht um einer Mode zu huldigen oder zu gehen und zu schmaufen, sondern um an geweihter Stätte die Liebe zum Vaterlande zu pflegen und den Müllschwur im eignen Herzen zu erneuern:

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
 In keiner Not uns trennen und Gefahr!

vor allem aber in den Interessenkämpfen der Gegenwart stets hochhalten unser Banner, das weiße Kreuz im roten Felde!

Möge es geschehen!

J. Häberlin-Schalltegger.

Rede nicht.

D rede nicht, wenn heiß das Blut dir wallt,
 Ein böses Wort ist wie ein gift'ger Pfeil,
 Die Wunde wird gar langsam heil,
 Wenn auch das Wort im Augenblick verhallt.

D schweige nicht, wenn heiß das Herz sich regt,
 Ein gutes Wort ist wie ein Himmelstrost,
 In laute Thränen löst es starken Trost,
 Mit guten Worten wird das Glück gepflegt.

Rima Gantger.

Unterricht und Erziehung.

Ueber die Mängel in der schweizerischen Schulwesen schreibt der „Bund“: „Schulhäuser, Lehrmittel, Lehrpersonal bieten Anlaß zur Klage. Schulhygiene, ist bis heute nur noch ein Wunschkapitel in gelehrten Handbüchern, und auf dem Lande ist von einer Kenntnis wenig zu spüren. Die Statistik der Schulhygiene in den Primarschulen des Kantons Bern verzeichnet eine Anzahl Schulhäuser, welche mehr oder weniger an Feuchtigkeit leiden. 28,7 Prozent der Schulzimmer gewähren den Schülern bloß bis 2,50 Kubikmeter und weitere 47,1 Prozent bloß 3 Kubikmeter Luftraum, das heißt zwei Drittel der Schulstuben in verdorbener Luft zu sitzen, noch mehr, zu arbeiten.

Die Aborte sind vielfach unhygienisch und ungenügend. Bei vielen Schulhäusern fehlt es an einem Brunnen oder es liefert letzterer schlechtes Wasser. Die inneren Schuleinrichtungen, Schulische, Schulbänke, Ventilations-, Heizungs- und Beleuchtungseinrichtungen entsprechen mancherorts so wenig einer richtigen Schulhygiene, daß sie mit dem Schulzwang geradezu unvereinbar erscheinen.

Fast jeder Kanton quält sich ab, um für seine Schulen eigene „kantonale“ Lehrmittel zu haben und verschwendet dadurch eine Menge von Geldmitteln und Arbeitskraft für nichts Besseres, als um sein souveränes Kantonegefühl zu hätscheln, während neben den Lehrbüchern, welche den speziellen Kanton zu berücksichtigen haben, sich ganz gut allgemein verbindliche schaffen lassen. Die einheitliche Erstellung der Lehrmittel, wodurch jährlich Hunderttausende von Franken erspart werden könnten, würde uns mit Riesenschritten dem Ideal der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel entgegenführen.“

Die Kommission für Versorgung verwahrloster Kinder in Zürich hat im Laufe des letzten Jahres 14 Pfleglinge neu aufgenommen und versorgt und 6 Pfleglinge entlassen. Die Gesamtzahl derselben betrug Ende 1891/92 79. Der vom Präsidenten der Kommission, Herrn Labhard-Hildebrandt, erstattete Bericht ist außerordentlich lehrreich und wirkt grelle Streiflichter auf die Zustände in den Familien, auf die verschiedenen Ursachen der Verwahrlosung der Kinder und auf die Praxis der Gemeindebehörden und ihrer Verorgung. Immer noch gibt es Armenbehörden, welche die armen, verlassenen Kinder, die ihnen absolut unterstellt sind, auf die wohlfeilste Art unterzubringen suchen und von der Ansicht ausgehen, vom zwölften Altersjahre an könne ein Knabe oder ein Mädchen mit seinen Leistungen sich selbst durchbringen! Infolge dessen stellen nicht selten die heimatischen Behörden bei der Anmeldung Verwahrlöster die Bedingung, daß ihnen dieselben mit dem zurückgelegten zwölften Jahre wieder zurückgegeben werden oder daß die Kommission von dieser Zeit an auf jeden Betrag der Heimatgemeinde verzichte. Diesen Forderungen ist die Kommission stets mit Energie entgegengetreten und hat an dem Grundsatz festgehalten, daß die Kinder bis zu ihrer vollendeten Erziehung, bis zu vollendeter Berufsaufnahme unter Leitung und Aufsicht der Kommission verbleiben sollen, wo sie wirklich ihr Brot selbständig verdienen können.

Weibliche Fortbildung.

Eine weibliche Fortbildungsschule wird in Hausen am Albis errichtet. Angemeldet sind 13 Schülerinnen. Unterrichtet wird in Haushaltungskunde und Gesundheitslehre.

Auch Kumlikon im Bezirk Pfäffikon eröffnet eine solche mit neun Schülerinnen. Als Lehrfach wird behandelt: Haushaltungskunde, Gesundheitslehre, deutsche Sprache und Rechnen. Auf fröhliches Gedeihen und reiche Nachfolge!

Kleine Mitteilungen.

Die Universität Chicago ist die erste große Universität, welche Frauen in den nämlichen Fakultäten wie Männer anstellt und ihnen das gleiche Gehalt gewährt.

Zu gemeinnützigen Zwecken wurden im letztverflohenen Jahre im Kanton St. Gallen die Summe von 220,041 Fr. verausgabt.

Am 8. November v. J. beteiligten sich die Frauen der Staates New-York zum erstenmal an der allgemeinen Wahl der Staatsbeamten für öffentliche Schulen. Zugelassen wurde jede Frau, welche das einundzwanzigste Lebensjahr überschritten, und eine Bürgerin oder Naturalisierte der Vereinigten Staaten war. Bekanntlich war den Frauen bereits im vergangenen Winter die Stimmrechtigung zuerkannt worden, zur Oberaufsicht der Distriktschulen weibliche Schulinspektoren unter den gleichen Bedingungen wie die Männer zu wählen. Die Stellung derselben ist eine sehr bedeutende, ihr Gehalt ein gutes, das von 1200 bis 1500 Dollars steigt.

Die Konservenfabrik Seon ermuntert die Bauern zum Anpflanzen von Erbsen und liefert den Samen dazu. In jedem Falle dürfte jetzt, im Zeitpunkte des Vollkrieges, vom Ankaufe französischer Konserven vollständig abgesehen werden. Umso mehr, als unsere einheimischen Konservenfabriken Vorzügliches liefern.

Circa dreißig bedürftige Familien sind am Weihnachtsabend durch die Marauer Freimaureerkonferenz mit einem ansehnlichen Quantum Kaffee beschenkt worden. Jeder Sendung, welche den Beschenken in ihre Wohnung gebracht wurde, lag für die Festtage noch eine willkommene Zugabe in Form einer wahrhaften Züpfle bei.

Starrkrampf. Nach dem Genusse einer ziemlichen Menge gefrorenen Obstes (?) fiel ein 11jähriges Mädchen in Gemahnt in einen Starrkrampf schwerer Art, so daß man es für tot hielt. Als es endlich erwachte, hatten die Schulfreundinnen bereits Kränze zum — Sargschmucke gespendet.

In München ließ an der letzten Weihnacht ein Hausbesitzer einen armen, im Hintergebäude seines Hauses wohnenden Familie — wo die Mutter schon mehrere Monate krank liegt — einen Christbaum aufstellen, der nicht nur mit Keffeln und Nüssen behangen war, sondern den auch die quittierten Monatsrechnungen für drei verfallene Hauszins schmückten.

Als Kanzleigehülfin des Waisenamtes der Stadt Zürich wurde Fräulein Mathilde Pfenniger gewählt.

Fräulein Went zum Bad in Schmerikon rettete am verwichenen Neujahrstage einen sechsjährigen Knaben, der im Eise eingebrochen war und den herbeigekommene Männer der dünnen Beschaffenheit des Eises wegen nicht retten konnten.

Die Volks- und Jugendschriftenkommission der Schweiz, gemeinnützigen Gesellschaft veröffentlicht einen Katalog für Volks- und Jugendschriften, der für die Bücherauswahl bei Anlegung von öffentlichen Bibliotheken als zuverlässiger Ratgeber dienen soll.

Die Gewohnheit, falsche Zähne während der Nacht im Munde zu behalten, mußte eine Frau in Zürich büßen. In einer der letzten Nächte lösten sich einige falsche Zähne während des Schlafes los und gelangten in die Speiseröhre, wo sie beim Eingang in den Magen hängen blieben. Herzgerufene Aerzte mußten zur Öffnung der Luft- und der Speiseröhre schreiten, um die Zähne zu entfernen. Selbstverständlich ist der Zustand der Operierten ein gefährlicher.

Das Londoner Schulamt hat angeordnet, daß vom künftigen Schuljahr an die Zähne der Schüler und Schülerinnen regelmäßig von einem tüchtigen Zahnarzt untersucht werden.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 2004: Welche freundliche Leserin unseres Blattes ist im Falle, mir das Gedicht von Ottilie Wildermuth „Die Mumie“ zu verschaffen? Ich besitze eine durch teilweises Zerreißen verunglückte, unvollständige Abschrift davon, möchte mich aber gar zu gerne wieder im vollständigen Besitze der sinnigen Poesie sehen. Für freundliches Entgegenkommen ist herzlich dankbar. Ein Abonnent.

Frage 2005: Sollte es nicht möglich sein, beständig und in schlüssiger Weise helfenden Personen den Besuch der Kirche zu verbieten? Soll um eines Einzigen willen die ganze Gemeinde in eine unbehagliche Stimmung kommen und von der nur teilweise verstandenen Predigt keinen Genuß haben? Ein Abonnent.

Frage 2006: Ist es thunlich, daß eine Witwe mit zwei Töchtern, die darauf angewiesen ist, ihr Brot zu verdienen, eine Pension in einer Handelsstadt errichtet? Sie und die Töchter sind vorzügliche Haushälterinnen und könnten mit eigener Hand jede Arbeit besorgen. Die Verwandten raten ab, weil es sich nicht schicke. Für verständige Meinungsäußerungen von Seiten Gutdenkender wäre sehr dankbar. Witwe in St. G.

Frage 2007: Wo befindet sich eine im Winter offene Kneippische Kuranstalt und zu welchen Bedingungen werden Patienten aufgenommen? Eine Abonnentin als Freundin einer, die nur noch von einer solchen Kur Einberung ihrer Zeiten erhofft.

Frage 2008: Thut man besser, das Weibnähen bei einer Weibnähterin zu erlernen, oder genügt hiezu ein bezüglicher Kurs an einer Frauenarbeitschule oder am Gewerbeinstitut? Wie lange würde die Lehrszeit dauern und wie hoch wären in beiden Fällen die Kosten? Könnte es auch in der französischen Schweiz erlernt werden? Für Beantwortung dieser Fragen wäre sehr dankbar. Eine Abonnentin.

Frage 2009: Ist Karbolium zum Verhitzen des Rostens von eisernen Brunnenröhren ebenogut zu gebrauchen wie Zeer? Gefällige Auskunft von kompetenter Seite wird höflich erbeten und bestens verbankt von Einer alten Abonnentin Fr. M. S. in D.-M.

Antworten.

Auf Frage 2001: Für reisende Damen oder für Damen, denen die häusliche Bequemlichkeit fehlt, ist die Binde „Sanitas“ in mehrfacher Hinsicht das Zweckmäßigste und Zugänglichste. Man muß selbst schon viel gereist sein und allerlei Unbequemlichkeiten erlitten haben, um schließlich das Nichtigste auszufinden und guten Rat erteilen zu können.

Auf Frage 2002: Echtes Goldbrauen werden am besten mit etwas Weineisig sorgfältig überfahren, mit reinem Wasser abgespült und nachher zum Trocknen an einen gelinde warmen Ofen gestellt. Unechte Rahmen, d. h. solche, welche nur mit Goldfirnis überzogen sind, werden oft durch unvorsichtiges Reinigen verdorben, und ist deshalb anzuraten, dergleichen Rahmen nur mit lauem Wasser, dem man auf 10 Teile 1 Teil Salmiak zusetzen kann, behutamt abzuwischen.

Auf Frage 2003: Um in zweckmäßiger Weise raten zu können, ist es nötig, die bestehenden Verhältnisse näher zu kennen. In jedem Falle aber hilft da nur eine ruhige, sachliche und gründliche Auseinandersetzung zwischen Mann und Frau. Es fragt sich: Ist der Mann der allein Erwerbende? Sind Kinder da; wie manches und von welchem Alter? Besorgt die Frau häusliche Hausarbeit selbst? Ist sie der Führung eines Haushaltes durchaus gewachsen? Versteht sie das kluge Eintheilen und Zusammenhalten des Vorhandenen? Ist sie für sich selber anspruchslos oder das Gegenteil? Hat sie Vermögen in die Ehe gebracht? Ist das Mobiliar ihr Eigentum?

Neues vom Büchermarkt.

Mit der soeben erschienenen Nummer 13 ist das erste Quartal des 35. Jahrgangs von der beliebten illustrierten Familienzeitschrift „Ueber Land und Meer“ vollendet. Wenn das neue Jahr, welches in Nummer 13 durch ein schwunghaftes Gedicht von J. Trojan begrüßt wird, sich ebenso gut anläßt wie das vorliegende Quartal von „Ueber Land und Meer“, so dürfen wir Menschen zu frieden sein. Denn die zahlreichen und mannigfaltigen Gaben in Bild und Wort, welche diese 13 Nummern enthalten, sind durchweg geistige und vortreffliche, von dem großen spannenden Roman und prächtigen Doppelseitenbildern an bis zu der kleinsten Notiz und den zierlichen Mittelbildern. Nimmt man dazu nun noch die beispiellose Billigkeit der Zeitschrift, vierteljährlich nur 3 Mark oder 50 Pfennig für die allviergebtägig erscheinenden Hefte, so kann man mit vollem Rechte „Ueber Land und Meer“ das geeignetste Unterhaltungsblatt für das Haus und die Familie nennen.

„Die Freiheit“, Blätter zur Bekämpfung des Trunksucht. Herausgegeben vom Ortsverein Basel des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der Trunksucht. Der Abonnementpreis beträgt für jährlich 12 Nummern Fr. 1.—. Bestellungen, sowie Korrespondenzen sind zu richten an die Schriftstelle des Internationalen Vereins zur Bekämpfung des Alkoholgenusses, Schmiedenhof, Basel. Wer nüchtern und unbefangenen genug ist, die Trunksucht um ihrer in Bezug auf das Wohl des Einzelnen, der Familie und der Gesamtheit so bedenklichen Folgen willen als einen Fluch der Menschheit zu betrachten, der wird ein jedes Mittel zur Beseitigung dieses Fluches als eine Rettung aus traurigen Zuständen mit Freuden begrüßen. Unter natürlichen, gelunden Verhältnissen stände zwar der Mann am höchsten, der weder äußeren noch inneren Zwanges bedarf, um das Rechte zu thun, der alles im Leben sich ihm schönes Darbietende für sich fröhlich gebrauchen darf, weil er nichts mißbraucht. Die vielen

Unselbständigen und Schwachen aber, die nicht stark genug sind, eine sich bietende Gelegenheit ruhig links liegen zu lassen und die in den Bogen der Leidenschaft verfallen, legen nun aber den Gudenfenden die Pflicht ans Herz, in hilflosem Sinne auch ihrerseits bestimmten Genüssen zu entsagen, um dem schwachen Bruder die Versuchung fern zu halten und ihn so vor Schaden zu bewahren. In diesem Lichte betrachtet, ist jedes Mittel zu begrüßen, das zur Belehrung dient, welches dem schwachen Bruder eine hilfreiche Hand bietet und die sittliche Kraft zur Selbstbeherrschung weckt und kräftigt.

Mögen solche selbstlose Bestrebungen guten Anklang und reichliche Unterstützung finden!

Selvetia, Liederbuch für Schweizerischen von Benj. Zweifel, St. Gallen, 1893.

200 Lieder für die schweizerische Jugend, das Beste und Schönste der älteren und neueren Gesangsliteratur, vereinigt in einem hübsch ausgestatteten Bändchen zum bescheidenen Preise von Fr. 1. 30.

Durch Herausgabe dieser Liederammlung hat sich der Verfasser um die Förderung des Volksgesanges ein Verdienst erworben. Als Schulbuch hat dieser neue Liederbuch in den beruflichen Kreisen warme Anerkennung und volle Würdigung gefunden. Es bleibt uns daher nur übrig, dasselbe als Liederbuch für den häuslichen Gesang in Betracht zu ziehen. Und nach dieser Richtung ist das Buch in der That eine hochwillkommene Gabe zu nennen. In Dichtung und Musik finden wir das Gediegene und Schönste zusammengefaßt, was einheimische Dichter und Komponisten im Volksliede geschaffen haben. Die beste Empfehlung für das neue Werk dürfte wohl die Thatfache sein, daß junge und alte im Hause daselbe mit gleicher Freude aufnehmen und in Benutzung ziehen. Als unzweifelhaftes Bindemittel der verschiedenen Familienglieder zu abendlichen, genußreichen Stunden im häuslichen Beisammensein, möchten wir das Liederbuch warm empfehlen. Ein gemeinsamer Gesang der Familienglieder bereitet unmerklich so manche milde Stimmung und löst bestehende Disharmonien in schöne Harmonie auf, so daß von den sorglichen Hausfrauen und Müttern ein jedes Mittel zur Erreichung dieses schönen Zweckes freudig begrüßt werden muß.

Feuilleton.

Meine Nessen.

Aus dem Französischen überfetzt.

(Fortsetzung.)

Nach Hause zurückgekehrt, nahm ich Budge bei Seite, um mir von ihm das Versprechen geben zu lassen, daß sie während meiner Abwesenheit recht brav sein wollten. Geschmeichelt durch mein Vertrauen, versprach er mir für sich und seinen Bruder, nicht in mein Zimmer einzudringen, sich nicht zu streiten, Kot und Sand nur mit einer Schaufel zu berühren, auch nicht im Hut oder in der Schürze herumzutragen, keine Blumen abzubrechen, keinen Wasserhahn zu öffnen, sich in allen zweifelhaften Fällen an die Haushälterin zu wenden, endlich mit den Büchern, die ich auf dem Tische im Bibliothekzimmer aufgereiht, keine Häuser zu bauen. Zur Belohnung erlaubte ich ihm, ganz allein in die Sonntagschule zu gehen, wenn Maggie sein Aussehen für tadellos erklärt habe. Dies gethan, glaubte ich ruhig dem Gottesdienste beizuwohnen zu können; Budge war bereits alt genug, um ein gegebenes Wort zu halten und Toddie schlief täglich von elf bis ein Uhr.

Die Kirche von Hillerest ist viel größer, als es die Verhältnisse der kleinen Gemeinde verlangen; über Sommer werden freilich die leeren Plätze so ziemlich besetzt durch die Menge der Sommerfrischler, die die Umgebung beleben. Da die Saison kaum begonnen hatte, war heute deren Zahl noch klein, mein Eintritt erregte Aufsehen bei der kleinen Zuhörerenschaft; die Schließerin bemächtigte sich sofort meiner und führte mich zu einem Plaze in der Nähe des Altars; der Zufall wollte, daß gerade Miß Mayton dafelbst, ganz allein, ohne Begleitung der Mutter. Sie war zu gut erzogen, um mich an solcher Stelle zu grüßen und ich verbrachte zehn lange Minuten damit, gegen die Vorschriften der guten Gesellschaft im stillen zu hadern. Der Beginn des Gottesdienstes machte meinem Mißvergünnen ein Ende; ich hatte kein Gesangbuch, da hielt sie mir höflich das ihre hin, aber so ruhig, so reserviert, daß sie ganz leicht nur einem Gefühl christlicher Nächstenliebe gefolgt sein konnte. Die Melodie des ersten Gesanges war mir gänzlich unbekannt; während sich die Stimme meiner Nachbarin glodenhell und rein erhob, plagte ich mich mit einer ganz erbärmlichen Tenorbegleitung.

Die Predigt dauerte länger als gewöhnlich, ich ertappte mich mehrmals auf sehr unaufmerksamen Nebengedanken; endlich kam der Prediger zum Schlußsatz. Schon war er nahezu zu Ende, als eine Bewegung, gefolgt von unterdrücktem Lachen, die Versammlung durchflog. Miß Mayton drehte sich lebhaft nach der Stelle um, woher das Geräusch kam; auch der Pfarrer hielt einen Moment inne; — was mußte ich sehen?

Meinen Nessen Budge in großer Toilette, den Hut auf dem Kopf, in der Hand ein Spazierstöckchen schwingend, der reinste Dandy; bei jeder Bank hielt er an, als suche er etwas, dann, das Gesuchte nicht findend, schritt er weiter vorwärts. Da entdeckte er einen Bekannten seines Vaters, dem that er seinen Wunsch mit lauter, deutlicher Stimme kund: „Ich suche meinen Onkel.“

Mich im nämlichen Augenblicke gewährend, eilte er, meines freundlichen Empfanges gewiß, auf mich zu und presste sein samtweiches Gesichtchen an meine Wange. Ein Geißel ertönte von allen Lippen; ich wußte nicht, was ich, was sagen, da zog, zu meinem Erstaunen, Miß Mayton den Kleinen zu sich und küßte ihn zärtlich auf beide Wangen. „Weten wir, meine Brüder,“ sagte in diesem Moment der Pfarrer, und ich senkte den Kopf, mich so etwas der allgemeinen Aufmerksamkeit entziehend. Unglücklicherweise sah ich, einen Blick auf Budge werfend, wie meine Nachbarin aus vollem Herzen lachte, so daß ich unwillkürlich angestekt wurde. So wurde das Schlimme, das mein einer Nefse mir angethan, durch den andern wieder gut gemacht.

Nach dem Schluß des Gottesdienstes wurde Budge der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Ich benutzte den Augenblick des Aufstehens, um Miß Mayton zu fragen, ob sie die gute Meinung meiner Schwester über ihre Kinder immer noch teile.

„Sie sind wirklich sehr amüßant,“ erwiderte sie, „bringen Sie sie doch einmal zu mir, ich möchte gerne so ein Paar kleine originelle Burschen einmal in der Nähe betrachten!“

„Mit Vergnügen,“ antwortete ich, „und Sie werden Toddie erlauben, Ihre Verzeihung durch ein anderes Bouquet zu erbitten?“

„Mit Vergnügen,“ lautete die Antwort, damit verließ sie die Kirche.

Die Antwort war so nichts sagend und doch machte sie mich für den ganzen Tag glücklich.

„Siehst Du, Onkel Henry,“ sagte Budge auf dem Heimweg, „die Schule war noch geschlossen, da ging ich in die Kirche, um die Orgel und den Gesang zu hören. Ich sah Dich nicht an Papas Plaz, und da ich wußte, daß Du in der Kirche warst, habe ich Dich in allen Bänken gesucht.“

„Du hast recht gethan, mein Lieber,“ sagte ich, „Du hast ganz recht gethan.“

Nach der Sonntagschule kam das Mittagessen, das ohne Zwischenfall abließ und das eine Flasche Burgunder würdig abschloß. Doch konnte ich nicht mit vollständiger Gemütsruhe alle die guten Dinge genießen: ich hatte das Gefühl, den Kindern die Heiligkeit des Sonntags begrifflich machen zu sollen und wußte nicht, wie und wo ich das anfangen sollte. Sie waren noch so klein, um für ein Kapitel aus der Bibel oder einem Andachtsbuche Verständnis zu haben; es war wohl am besten, ich fragte sie selbst nach ihren sonntäglichen Gewohnheiten.

„Budge, was thut ihr am Sonntag, wenn Papa und Mama bei Hause sind?“

„Oh, sie schaufeln uns lange, lange,“ erwiderte der Kleine mit freudbestrahlenden Augen.

„Und dann holen wir Schilfrohre,“ fuhr Toddie fort.

„Ah, richtig,“ rief Budge, die Schilfrohre wachsen da unten an einem Bache, der zwischen Birken und Farrenkräutern durchfließt, und wenn man nicht sehr acht gibt, patzt, liegt man im Bache!“

„Wir spazieren auch bis zum Sperberfelsen,“ sagte Toddie, „und wenn wir müde sind, trägt uns Papa auf den Achseln.“

„Er macht uns auch Pfeifen,“ fuhr sein Bruder fort.

Ich beendigte die Aufzählung durch die Frage: „Vieft Papa Euch niemals vor?“

„Oh doch,“ rief der Kleine und ein glücklicher Gedanke fuhr ihm offenbar durchs Gehirn, „er nimmt die Bibel herunter, die wirkliche, rechte Bibel, wir sitzen auf den Boden und er liest: die Geschichte von David, von Noach, vom Jesuskind, von Joseph, von Baralleluja.“

„Was sagst Du da?“ fragte ich, das seltsame Wort hörend.

„Weißt Du denn nicht, daß Moses seinen Stab über das rote Meer ausstreckte und daß das Wasser zurückwich, um die Israeliten durchzulassen? Das nenne ich Baralleluja.“

„Und Mama singt uns alle ihre Lieder.“

„Und Papa macht uns Spazierstöcke,“ fügte Toddie bei, „und wenn wir bei einem Hause vorbeigehen, das gebaut wird, läßt er uns die Leitern hinaufsteigen.“

„Das ist ja ein Papa, der die Dauer eines Sonntagnachmittags ins Unendliche ausbreitet!“

„Das weiß ich nicht,“ erwiderte der Ältere, „aber zuweilen breitet er eine Decke im Graie aus und wir legen uns alle nieder und spielen schlafende Soldaten; er schläft dann aber im Ernst und Mama erlaubt nicht, daß wir ihn wecken. Das ist aber kein lustiges Spiel!“

„Ich bin Deiner Meinung, Budge, die Geschichten in der Bibel gefallen mir viel besser.“

„Und mir, ich glaube, mir gefällt die Schaufel am besten. Oder nein! — wir wollen Schilfrohre holen. Höre, Onkel Henry, Du machst uns Pfeifen, dann pfeifen wir den ganzen Weg bis zum Bache. Willst Du, Toddie?“

„Wir wollen doch mit der Bibel beginnen,“ widersprach ich, „Der liebe Gott wäre nicht zufrieden, wenn Ihr heute nichts lernt.“

„Gut, so wollen wir anfangen,“ sagte Budge leise seufzend. „Ich will die Geschichte von Joseph.“

„Und ich will die Geschichte von Goliath,“ sagte Toddie.

„Ach nein, Todd,“ suchte ihn sein Bruder zu überzeugen, „Du weißt ja, Josephs Kleid war so rot von Blut wie der Kopf Goliaths.“

Und zu mir gewendet, erklärte er, Toddie liebe Goliath nur, weil der abgeschnittene Kopf des Riesen ganz von Blut triefe. Und Toddie, er, dem seine Mutter solchen Sinn für alles Schöne zuschrieb, stand dabei mit rollenden Augen, nicht bei Budges Worten mit dem Kopfe und sagte:

„Goliaths Haupt war ganz rot von Blut und Davids Schwert war auch ganz voll Blut — alles rot, rot, blutrot!“

Ich erlasse Dir, Freund Leser, die beiden Geschichten, die ich erzählen sollte und mir erzählen lassen mußte, wie bei früheren Gelegenheiten.

Unter dessen war Toddie in den Garten gegangen, er hatte sich bei den zu wenig blutigen Geschichten gelangweilt — jetzt ertönte ein durchdringender Schrei: er hatte ein Wespennest aufgeschaut und die geargeren Tiere hatten ihn gestochen.

„Wiege mich! Singe mir das Liedchen!“ bat er schluchzend.

„Singen? Was für ein Liedchen?“ fragte ich, ihn an mich drückend.

„Das Liedchen vom Fuchs,“ erwiderte Budge, „wenn ihm etwas weh thut, macht ihn das wieder gesund.“

„Ich kenne es aber nicht, das Liedchen vom Fuchs! Ein anderes wäre vielleicht ebenso gut, Toddie, zum Beispiel:“

„Goldne Abendsonne, wie bist du so schön? Ich will es für Dich singen,“ sagte Budge und begann die einfache Kinderweise, die ich so gut als möglich nachsang. Ich konnte durchaus keine Ähnlichkeit zwischen dem Liedchen und Toddies Wunde herausfinden, Thatfache ist aber, daß es wirklich „heilte“, nach und nach hörten die Thränen zu fließen auf.

„Toddie,“ sagte ich, „bitte, sage doch Deinem Onkel, wie es kommt, daß dies Liedchen Dich heilt?“

„Ich weiß es nicht, es macht mich wieder lieb und gesund.“

„Wenn ich Dir aber fänge:“

Das war schrecklich, war entsetzlich, Als beim allerbesten Spiel

Unser kleiner Jakob plötzlich In den tiefen Zuber fiel,

käme das nicht aufs Gleiche heraus?“

„Nein, ich will von keinem Zuberfell etwas wissen! Wenn ein Zuberfell mich anrührte, gäbe ich ihm eins mit der Faust. . .“

Damit war die Frage erledigt. Budge erinnerte mich an mein Versprechen und daß es Zeit sei, sich auf den Weg zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Abgerissene Gedanken.

Unsere Rechte müssen wir uns gegen andere erkämpfen, unsere Pflichten gegen uns selbst.

Der Verstand werde meistens auf Kosten des Gemütes ausgebildet! O nein! Aber es gibt mehr bildungsfähige Köpfe, als bildungsfähige Herzen.

W. v. Geers-Gesendach.

Ihr Herzenswunsch.

Nach einem englischen Stoff bearbeitet von F. Mangold.

(Fortsetzung.)

Ich weiß nicht," sagte Emma endlich fast laut, "vielleicht ist es gut so, wie es ist. Hätte ich ihn nicht geheiratet, wäre ich am Ende eine alte Jungfer geworden; denn ich glaube nicht, daß ich einen andern hätte halb so sehr lieben können, und dann hätte ich mich mein ganzes Leben über ein verfehltes Dasein gegrämt. Vielleicht habe ich ihn zu sehr geliebt. Die Leute behaupten ja, daß nur das Unerreichbare in den Augen der Männer bleibenden Wert hat. Ich weiß nicht, weshalb er mich nicht mehr so lieb hat, wie früher, aber so ist es offenbar. — Ich habe ihn geliebt, ich habe ihn haben wollen, ich habe ihn getriegt, und da ist der Kleine."

Sie trat an die Wiege, beugte sich über das schlafende Kind, und eine Thräne fiel auf die kleine, runde Wange, die sie leise abwischte.

"Gott sei Dank, mein kleiner Schatz," sprach sie leise, "Du wirst niemals Frauenthränen vergießen!" Sie kehrte auf ihren Stuhl zurück, nahm ihr Nähzeug wieder auf und damit auch ihre Erinnerungen.

"Das Stadtleben und diese engen, kleinen Zimmer sind mir verhasst," sagte sie seufzend, "und die Dampfheizung und das häßliche Gas," schloß sie beinahe schluchzend. "Ich wollte, ich wäre wieder Mädchen und auf unserem Gute. Seit ich verheiratet bin, habe ich kein Maßliebeschen gepflückt, und wenn ich mich in dieser kalten, regnerischen Nacht ans Küchenfeuer setzen und den Theeessel summen hören könnte, ich glaube, ich wäre glücklich."

"Ohne Hans und Paul?" flüsterte etwas in ihr. Sie unterbrach ihre Näharbeit wieder und dachte tief nach. "Nein," sprach sie, "so ist's doch besser — ich möchte Hans und Paul doch um keinen Preis entbehren. Der Kleine liebt mich, das weiß ich."

Jetzt hörte sie die Schritte ihres Mannes im Flur; aber sie ging ihm nicht entgegen, wie sie sonst zu thun pflegte, sondern blieb ruhig sitzen.

"Guten Abend, Emma," rief er munter, "immer bei der Arbeit?"

"Ja."

Er blickte überrascht auf, ihr Ton machte ihn stäubig; denn er war gleichgültig, wie wenn sie mit einem Fremden gesprochen hätte. Hans ging in die Küche, um Leberroß und Schirm zum Trocknen an den Herd zu hängen. Als er wieder ins Zimmer trat, war sie damit beschäftigt, ihre Arbeit zusammen zu falten. Sie schickte sich offenbar an, zu Bette zu gehen.

"Hast Du Dich einsam gefühlt heute Abend? Es ist sehr häßlich draußen."

"Nein," antwortete sie, "ich hatte ja Paul — und meine Gedanken."

"Die waren hoffentlich angenehm," entgegnete er lachend.

"Nein, das kann ich nicht behaupten," antwortete sie, "ich habe an Dich gedacht."

"Nun, das muß ich wirklich sagen," versetzte er etwas erregt, "habe ich Dich irgendwie gekränkt?"

"Nicht im geringsten," fuhr sie kalt fort, nahm das schlafende Kind auf und verschwand in ihrem Schlafzimmer.

Kant nahm eine auf dem Tisch liegende Zeitung auf und begann zu lesen; aber es wollte ihm nicht recht gelingen, seine Aufmerksamkeit auf das Blatt zu richten, es fehlte ihm etwas. Zum erstenmale hatte Emma ihn verlassen, ohne ihm einen Kuß anzubieten. Zwei Stunden später fand er sie in tiefem Schlafe.

Am nächsten Morgen trafen sie sich am Kaffeetisch. Paul war in besser Laune. Emma, in einem sauberen und sehr fleißigen Morgenanzuge, goß den Kaffee ein und bat ihren Mann vollkommen ruhig um die Butter.

"Weshalb hast Du mich gestern Abend nicht geküßt?" fragte Hans.

Sie lachte munter. "So alte Eheleute müssen sich solche Albernheiten abgewöhnen." Das war eine Redensart, die er häufig ihr gegenüber anwandte.

"Ich glaubte," meinte er etwas verlezt, "Du küßtest mich gern?"

"So, meinst Du? Willst Du noch eine Tasse Kaffee?"

"Ja, schenk mir noch eine ein."

Dann sprachen sie über das Wetter, den Kleinen, ein vor kurzem erschienenen Buch, wobei er seine Frau ernst beobachtete, und sie seinen Blicken mit offener Absicht auswich. Als das Frühstück beendet war, machte er sich zum Ausgehen fertig und küßte den Kleinen.

"Willst Du mir jetzt einen Kuß geben?" fragte er hierauf zu Emma gewandt.

"Nein, ich denke nicht."

Er trat zu ihr und legte ihr beide Hände auf die Schultern. "Liebe Frau," sagte er dabei bekümmert, "wollst Du mir nicht sagen, was das alles bedeuten soll?"

"Ich weiß es selbst kaum, Hans," entgegnete sie, plötzlich sehr blaß werdend, "ich verstehe mich selbst nicht recht; ich glaube, ich liebe Dich nicht mehr."

Hans Kant ward totenbleich. Er wandte sich ab und verließ das Zimmer und das Haus, ohne noch ein Wort zu sagen. Wie ein Nachtwandler ging er nach seinem Geschäft. Dort klangen ihm durch den Verkehrsärm der Straßen beständig die Worte ins Ohr: "Ich glaube, ich liebe Dich nicht mehr!"

"Nanu, Kant," fragten seine Kollegen, "was fehlt Ihnen denn, sind Sie krank?"

"Ich fühle mich nicht ganz wohl," entgegnete er auf diese Fragen, und raffte sich auf, um seine amtlichen Pflichten zu erfüllen.

Ihr seid vielleicht der Ansicht, liebe Leserinnen, Emma habe sich wie ein thörichtes Kind benommen; allein im Leben des Weibes spielen Kleinigkeiten eine große Rolle, und dies Betragen war das Ergebnis dreijährigen Brütens über Kleinigkeiten, und diese, eine auf die andere getürmt, waren zu einem gewaltigen Berge geworden. Daß sie an jenem regnerischen Abend allein gelassen worden war; daß sie am Morgen um Geld gebeten und es mit der üblichen Ermahnung zu verständiger Verwendung erhalten hatte; daß ihr Mann gleichgültig gegen ihr Empfinden gewesen war und einmal ihre Wünsche unberücksichtigt gelassen hatte: alles das hatte an sich diesen Umschwung ihrer Gefühle nicht herbeigeführt: es war die häufige Wiederholung dieser kleinen Nabelstiche, die ganz plötzlich und vielleicht unverständigerweise den Glauben in ihr geweckt hatte, er liebe sie nicht mehr so, wie in der ersten Zeit ihres Ehestandes. Da sie aber wußte, daß sie seiner Liebe noch in gleichem, als Mutter seines Kindes sogar in noch höherem Maße würdig sei, erhob sich ihr ganzes inneres Empfinden in entriüstem Einspruch gegen seine Ungerechtigkeit, und eine Zeit lang hatte sie wirklich das Gefühl, als ob sie keine Berührung ihrer Rippen mehr von ihm dulden könne. Sieht das aus, wie ein großer Sturm von einer kleinen Wolke? Ich erzähle Euch das Herzensleben eines Weibes, nicht, wie es hätte sein können oder sollen, sondern, wie es war.

Wie schon gesagt, Kant war vollkommen betäubt über den Vorfall. Er hatte keine Ahnung, was er gesagt oder gethan habe, was eine solche Behandlung seitens seiner Frau erklären könne. Er war mit seinem ehelichen Leben vollkommen zufrieden, und hatte bis dahin geglaubt, auch sie sei das. Es dauerte manchmal lange, bis zwei Leute sich wirklich kennen lernen, und der Umstand, daß sie verheiratet sind, ändert daran nicht das Geringste.

Gegen Abend erwachte er aus seiner nachdenklichen Stimmung, und sie machte einem gewissen Aerger Platz.

"Wenn ich ihr das nächste Mal einen Kuß anbiete, wird sie sich wohl hüten, ihn auszuschielen," sagte er bei sich, und in dieser Stimmung ging er nach Hause. Er meinte, ja, er hoffte, Emma werde sich im Laufe des Tages besonnen, ihre unbegreifliche Laune bemeistert haben und ihn bei seiner Rückkehr reumütig empfangen. Dann wollte er großmütig sein und alles verzeihen. Allein sonderbar! Sie begrüßte ihn, als ob gar nichts Ungewöhnliches vorgefallen sei, ausgenommen, daß sie ihm auch jetzt keinen Kuß anbot. Das Essen war tadellos, Paul, sauber und vofig, kräfte und streckte seinem Vater die Arme entgegen, damit er ihn aufnehme. Emma plauderte munter von ihren kleinen Erlebnissen, aber mit keinem Worte spielte sie auf den Vorfall des Morgens an. Hans wußte nicht, was er denken sollte. Mit einer ärgerlichen, verdrüsslichen oder reinigen Frau wäre er leicht fertig geworden; aber diese Probe gutgelaunter Weiblichkeit, die ihn mit vollkommener Höflichkeit und Freundlichkeit behandelte und die trotzdem eine granitne Mauer zwischen sich und ihm aufgerichtet hatte, war für ihn eine ganz neue Erfahrung.

Briefkasten.

Frau Witwe A. M. in S. Wir danken Ihnen herzlich für Ihre freundliche Mitarbeit. Die neue Adresse wurde mit Vergnügen notiert. Ihre liebenswürdige Anerkennung und herzlichen Wünsche haben den guten Zweck, uns zu erheitern, bestens erfüllt.

Herrn E. M. in B. Als Nichtschmerz in Ihrem Falle diene Ihnen uneres weisen Otto Sutermeisters Wort: "Egen den Dann der umgebenden Welt und gegen des Umgangs Leide beliegende Macht wähne sich keiner gefeit. Wer sich zu Schlimmen gefeit, wird leicht ein schlimmer Gesell selbst, Oder zum mindesten doch, leide er mit Willen, ein Wolf. Und da befreit kein Gemüthsstich, da befreit ihn ein Kuß nur, Den er entschlossen vollzieht."

Auch der Mann hat die Pflicht, sich von denjenigen Freunden loszusagen, die den Frieden seines Hauses gefährden. Diese Pflicht kann nicht nur einseitig der Frau auferlegt werden. Es läßt sich eben nicht leugnen, daß manches häusliche Glück an dem Einfluß von schlimmen Freunden scheitert, der den gutmütigen, aber charakter-schwachen Mann immer wieder vom Wege der Pflicht abzieht. Und gewiß ist auch, daß mancher Mann im stillen nichts so sehr fürchtet, als seine wohlmeinenden (?) Freunde, die es darauf abgesehen haben, ihn seiner Pflicht abwendig zu machen.

Frl. S. J. in G. Wer nach dem bloßen Schein urteilt, begeht ein Unrecht an andern und an sich selbst.

Frau Solte G. in G. Gewiß können Sie sich den nötigen Bedarf an parfümiertem Wasser selber herstellen und Sie werden bei der Wahl guter Rezepte und genauer, sorgfältiger Behandlung auch ein gutes Resultat erzielen. Sie dürfen aber nicht vergessen, daß Parfüms sehr lange gelagert werden müssen, wenn sie wirklich von feinem Geruch sein sollen. Ein Rezept wollen wir gerne bringen.

Herrn A. M. in B. Wir denken, daß die dem Blatt einverleibte offene Frage Ihren Wunsch zur Erfüllung bringen werde.

A. B. C. "Was lange währt, wird gut," sagt ein altes Sprichwort, und die Ihnen hat sich's nun ja bewahrheitet. Daß die "Graphologie" die Sache zur glücklichen Entscheidung gebracht hat, ist uns interessant zu hören. Das geflügelte Wort: "Ehen werden im graphologischen Briefkasten geschlossen", mag nun für Ihren Fall passend sein, im übrigen aber möchten wir es überjezt

Wollen Sie die Nachahmungen

des so vortrefflichen eisenhaltigen Nusschalen-sirup Collietz vermeiden, so verlangen Sie ausdrücklich auf jeder Flasche die Marke der zwei Palmen. Ausgezeichnetes Blutreinigungsmittel bei Strofeln und Rhachitis und besserer Ersatz des Fischthrans. Hauptdepot: Apotheke Collietz, Wurten. In 21 Flaschen à Fr. 3 und Fr. 5. 50. [909]

Probe-Exemplare der Schweizer Frauen-Zeitung gerne geliefert.

Schwarze Cachemires, Merinos und gemusterte Stoffe, doppelt breit, reine Wolle, von Fr. 1. 15 bis Fr. 5. 80 per Meter, verwendet franko in beliebiger Meterzahl das Fabrik-Depot F. Jelmoli in Zürich. Muster umgehendst. [193]

Seidenstoff-Fabrik. Adolf Grieder & Co. in Zürich versenden zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von 70 Cts. bis Fr. 15.— per metre. Muster franko. Billigste und direkteste Bezugsquelle für Private. Garantie-Seidenstoffe. [229]

Lanolin - Toilette - Cream - Lanolin der Lanolinfabrik Martinkenkelfe bei Berlin. Vorzüglich zur Pflege der Haut. Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden. Vorzüglich zur Erhaltung einer guten Haut, besonders bei kleinen Kindern. Zu haben in Zintublen à 50 ct. in Blechdosen à 25 u. 15 ct. in den meisten Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. General-Depot für die Schweiz: B. Hagel, Zürich.

wissen in: Was sein soll, schickt sich wohl. Ihre Sendung ist registriert worden. Besten Dank für Ihre wertvolle Thätigkeit.

Die geehrten Abonnentinnen im Ausland werden höflich gebeten, ihre Abonnementsbeträge gefälligst per Postmandat und nicht in Briefmarken einzulösen, weil solche hier nur mit Verlust verwendet werden können.

A. A. im fernen Süden. Ihr Postmandat ist uns richtig zugegangen. Gewiß wäre es der Wunsch mancher Tochter, in Ihrer wundervollen Gegend zur Kräftigung der Gesundheit und zur Erlernung der Sprache in Stelle zu treten. Was aber diesen Wunsch nicht in Erfüllung gehen läßt, das ist die weite, mit großen Kosten verbundene Reise. In der Regel will eine Tochter, die sich in dienende Stellung begibt, den Eltern die Sorge um ihre Existenz abnehmen, so daß das Auslegen einer — den Verhältnissen nach großen — Barsumme beim besten Willen nicht möglich ist. Ihre so lebendige Schilderung des herrlichen Klimas und dortiger Vegetation lauten für uns hierzulande ganz märchenhaft: Das ganze Jahr frische, grüne Gemüße, zweimal Kartoffelernte, vier Monate lang Trauben zu diesem fabelhaft billigen Preise, Oliven-, Maulbeer- und Mandelbäume, wer möchte da nicht Auswanderungsgelüste bekommen! Daß sich Ihre Kinder jetzt schon wieder auf die Meerbäder freuen, ist wohl zu denken. Wir möchten auch mit von der Partie sein. Es würde uns herzlich freuen, gelegentlich weiteres von Ihnen zu vernehmen; inzwischen seien Ihre Grüße bestens erwidert.

Frau Josepha A. in Gh. Bezüglich einer Gelegenheit in Davos sollen Ihnen die gewünschten Nachrichten zugehen. Noch nicht bekannt ist Ihnen vielleicht, daß im klimatischen Kurorte Gersau nun ebenfalls Gelegenheit geboten ist, die feine Klänge zu erklernen. Die Dauer eines Kurzes ist 2—3 Monate. Am 15. Januar beginnt wieder ein solcher. — Mit einer abnorm veranlagten Tochter können Sie aber nicht gleich verfahren, wie mit einer gefunden. In Ihrem Falle finden wir Einzelunterricht und Separaterziehung angezeigt. Da muß die Eigenart berücksichtigt werden, wenn noch ein gutes Resultat ergeben soll. Wenn der Organismus nicht ein ganz besonders gesunder und kräftiger ist und die Nahrung reichlich bemessen wird, so liegt die Sache unerfreulich genug. In jedem Fall halten wir die Beratung mit einem erfahrenen, tüchtigen Arzte für angezeigt.

Herrn J. in J. Die wertvollen Mitteilungen verdanken wir bestens. Das Material ist prompt an Sie zurückgegangen.

Frau S. B. in J. Wir werden uns gerne in privater Weise weiter bemühen, um das Gewünschte für Sie zu finden. — Für Ihre freundlichen Wünsche herzlichen Dank und beste Erwidrerung Ihrer freundlichen Grüße.

Frau A. v. E. in J. Zu einer Bestellung ist es niemals zu spät. Die Lieferung an die notierte Adresse soll pünktlich besorgt werden.

Abonnetin am Vierwaldstättersee. Eine gründliche Untersuchung der Zähne ist eine Arbeit für den

Zahnarzt, die eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt. Daß er hierfür bezahlt sein will und muß, das ist klar. Dasselbe ist der Fall, wenn Sie bei einem Mediziner Ihren Körper auf seinen Gesundheitszustand, das Fundament Ihres Hauses von einem Baumeister, eine Maschine von einem Ingenieur auf Zustand, Leistungsfähigkeit und Wert unteruchen und prüfen lassen. Sie verlangen das Urteil eines Sachverständigen, weil dies für Sie von Belang ist, weil Sie dessen zu Ihrer Beruhigung oder zu sonst einem bestimmten Zwecke bedürfen. Der in Anspruch genommene Fachmann aber hat ein Recht, für seine Mühewaltung sich bezahlen zu lassen. Wenn nun nicht zum voraus für bestimmte Leistung ein bestimmter Preis vereinbart wurde, oder daß in dem betreffenden Geschäft nach einem festen, dem Kunden bekannt gegebenen Tarif gearbeitet wird, so ist es dem Fachmann freigestellt, den Wert seiner Arbeitsleistung nach eigenem Gutfinden zu taxieren und den angelegten Betrag von dem Kunden zu verlangen. Glaubt sich der Kunde überfordert, so kann er beim Rechnungsfeller reklamieren und die Zahlung verweigern, so daß die Sache beim Gerichte muß anhängig gemacht werden. Um diesen Weg zu betreten, müßte dann aber doch schon eine ganz eklatante Ueberforderung festgefunden haben. Wenn ein Fachmann seine Dienste hoch taxiert, so ist das keine ureigene Sache; er muß sich's dann aber auch gefallen lassen, daß über ihn mißbilligend gesprochen wird und daß sich die unzufriedenen Kunden sich zu einem Konkurrenten wenden, der billiger bebient.

Lachener Kinderhafermehl, Hafergrützen, Leguminosen, Tapioka, Dörrgemüse, Julienne, wohlschmeckendste fertige Fleischbrühsuppen in und Erbswurst. Nahrhaft, gesund, bequem und sparsam. **Überall verlangen.**

Gesucht nach Zürich
ein **braves, selbständiges Mädchen**, welches einer guten bürgerlichen Küche und den übrigen häuslichen Arbeiten vorstehen kann und Liebe zu Kindern hat. Nur Anmeldungen von solchen, denen man nachfragen darf, werden berücksichtigt. Eintritt 1. Februar. Adresse erteilt die Expedition dieses Blattes. [31]

Angenehme Stelle in einer kleinen, gebildeten **Schweizerfamilie** in **Lyons** für ein einfaches Mädchen, Schweizerin, aus achtbarer Familie, guten Charakters, 25—30 Jahre alt, das etwas französisch versteht und kochen, waschen, nähen und stricken kann. Lohn Fr. 20.— monatlich, guter Unterhalt und gute Behandlung. Eintritt nach Ueber-einkunft. Offerten unter Chiffre 27 an die Expedition dieses Blattes. [27]

Gesucht:
eine **tüchtige Glätterin** auf Herrenhemden in ein größeres Weißwarengeschäft. Jahresstelle. Offerten unter Chiffre M K 3 an die Expedition dieses Blattes. [3]

Ein **Töchter-Institut** Rheinpreussens bietet einer **Engländerin** oder **Französin** Pension und vorzügl. Unterricht zum halben Pensionspreis (500 Mark jährl.), wenn sie täglich eine Stunde in ihrer Muttersprache erteilt. [800]

Ein **Mädchen**, katholischer Konfession, **wünscht das Weisnähen** zu erlernen. Geßl. Offerten befördert die Expedition dieses Blattes. [26]

Goldene Medaille
Hausmanns
Eisen-Chokolade
angenehmes, blutbildendes Mittel à Fr. 1.40 empfiehlt und versendet
Die Hecht-Apotheke
St. Gallen.
Zwei Diplome Zürich 1888
Silberne Medaille Paris 1889
Académie Nationale Paris 1890 [820]

Knabenanzüge:
für 3 Jahr 4 Jahr 5 Jahr
Façon Max (Buckskin) Fr. 6.50 Fr. 7.30 Fr. 8.—
Hugo (blau Chevrot) „ 8.25 „ 9.— „ 9.75
Versand franko.
Hermann Scherrer, Kamelhof, St. Gallen.

Frauen und Töchter
erhalten **gratis** Unterricht in der **Maschinenstrickerlei**. Weitere Auskunft bereitwilligst franko bei (H 9680 Y)
Ferd. Schär-Schöni, Langnau,
Garrahdung u. Maschinen-Strickeriegeschäft. [918]

Bildungskurs für Kindergärtnerinnen.
Der Kindergarten-Verein der Stadt Zürich beabsichtigt, insofern sich eine genügende Anzahl Teilnehmerinnen anmeldet, mit Beginn des nächsten Schuljahres (Frühjahr 1893) einen Bildungskurs für Kindergärtnerinnen zu veranstalten. Schriftliche Anmeldungen sind bis Mitte Februar an Herrn Lehrer **H. Wegmann**, Schweizergasse 4, **Zürich I.** einzureichen, welcher auf Verlangen Prospekte versendet und jede wünschbare Auskunft erteilt. (OF 5422) [33]
Zürich, im Januar 1893.

Die Kindergarten-Kommission.
18 goldene und silberne Medaillen.
Preisgekrönte echte alte Capweine
von **E. Plaut, Capstadt.**
Feinste Frühstücks- und Dessertweine. **Medizinalweine ersten Ranges**, Specialität für **Bleichsüchtige, Blutarmer, Magenleidende** und **Rekonvaleszenten.** [401]
Vorrätig in den Apotheken und feinen Delikatessen-Geschäften.
General-Depot für die Schweiz:
Carl Pfaltz, Basel, Südwein-Import-Geschäft.

Kochschule Gersau Kochschule
am Vierwaldstättersee.
Eröffnung des zweiten Kochkurses.
Eintritt vom **15. Januar an.**
Prospekte stehen zu Diensten. Achtungsvoll
H. Sommer-Hawton,
Pension Beau Séjour. [32]

Universal-Frauenbinde
+ Patent 4217 (Waschbare Monatsbinde) + Patent 4217.
Einzig Binde dieser Art, die selbst bei jahrelangem Gebrauch nicht ersetzt werden muss. Sollte in keinem Wäschschrank fehlen. Zu verlangen in Weißwarengeschäften. Wo nicht erhältlich, erfolgt direkter Versand. Preislisten, Prospekte etc. zu Diensten. [449]
Rorschach. E. Christinger-Beer.

SCHUTZ.
Apotheker Senkenbergs
Migräne-Pastillen
(kein Geheimmittel) bestehend aus Antipyrin, Rhabarbar, Calmus, Chinarinde. — Viel wirksamer als pures Antipyrin. — Jede Migräne, Kopfschmerz und Neuralgie wird nach Genuss von 3—5 Pastillen schnell und dauernd beseitigt. — Preis Frs. 1.90 mit Ueberbringscheinung; zu haben nur in Apotheken. — Generaldepot f. d. Schweiz: P. Hartmann, Apoth. Steckborn.
Depots: Glarus, Apoth. J. Greiner; Chur, Apoth. J. Lohr; Rorschach, Engel- und Löwen-Apotheke; Schaffhausen, Apoth. Goetz-Albers; St. Gallen, C. F. Hausmann, Hecht-Apotheke; Dr. Götting, Hirscht-Apotheke. (H 7926 X) [768]

Pension.
Eine Dame und ihre Tochter wünschen vier bis sechs Pensionärinnen in **Clarens-Montreux** für Frühling aufzunehmen, woselbst Gelegenheit, die obern Schulen zu besuchen. Nach Belieben werden französische, deutsche und Klavierstunden im Hause erteilt. Schöne Lage. Preis Fr. 75. Baldige Offerten sind erwünscht.
Referenzen: Mr. **Chapuis**, Pfarrer, **Chexbres.** [34]

Zwei wackere Mädchen, das eine für die Küche, das andere für die Zimmer, werden auf Lichtmess **gesucht**. Aufrichtigkeit, Treue, Wahrheits- und Ordnungsliebe werden beansprucht und dagegen freundliche, familiäre Behandlung und hoher Lohn zugesichert.
Schriftliche Anmeldungen sub A S 29 befördert die Expedition d. Bl. [29]

In einer Familie des Mittelstandes finden auf nächsten Frühling **1 bis 2 Töchter** ein freundliches Heim zur **Erlernung der deutschen Sprache**. Familiäre Behandlung bei billiger, guter Pension, in gesunder Lage. Gute Schulen und wünschendenfalls Stunden im Hause. Adresse erteilt die Expedition dieses Blattes. [24]

Gesucht auf Lichtmess in ein Privathaus ein **tüchtiges, zuverlässiges Küchenmädchen**, das wirklich gut kochen und alle Hausarbeiten verrichten kann. Lohn gut, nach Ueber-einkunft. Zeugnisse und Referenzen notwendig. Gef. Offerten an R R No. 30, Gerechtigkeitsgasse, Selnau, Zürich. [28]

Eine junge Tochter, mit Kenntnissen der französischen Sprache, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stelle in einem Laden oder in einer kleinen Familie.
Gefällige Offerten sub **Chiffre S 1212 G** an **Haasenstein & Vogler, St. Gallen.** [36]

CHOCOLAT & CACAO MAESTRANI ST GALL
[682]

Aerztlich empfohlen!

Hausmanns
Medizinal-Dampf-
Leberthran
feinsten Fischthran

feinst weiss à —, 70, l. 20, 2. —
hellgelb à —, 45, —, 75, l. 25

In Gelatine-Kapseln sehr angenehm einzunehmen per Schachtel à 50 Cts.

Leberthran mit Medikamenten
(Eisen, Jodeisen, Malzextrakt) gegen Blutarmut, Skrofulose etc. à Fr. 1. 30

empfehlend und versendet
Die Hecht-Apotheke
St. Gallen.

Zwei Diplome Landesausstellung Zürich 1883 [128]

Goldene Medaille
Académie Nationale Paris 1890 [128]

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

Zürich. [4]
Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantiert rein bei mässigsten Preisen.

Kaufen Sie nirgends Herrenkleiderstoffe

bevor Sie die überaus reichhaltige Musterkollektion der modernsten Stoffe aus der
Kleiderfabrik von M. Huber (Gassen), Zürich sich haben kommen lassen.

Das Preiswürdigste und Solideste, was die Tuch-Industrie erzeugen kann, ist von dort in jeder Meterzahl gegen Nachnahme erhältlich. [903]

Fabelhaft billige Preise
für Private und glänzende Erwerbsquelle für Schneider.

ZÜRICH
H. BRÜPACHER & SOHN
Leppiche, Vorhangstoffe, Weisswaren-Confection. [97]

544] **Echte** empfehle als Specialität in 20 Farben. Muster gratis.
Damenloden
Hermann Scherrer, Kamelhof, St. Gallen.

Bleichsucht
Müdigkeit, Herzklopfen, Appetitlosigkeit werden sicher **geheilt** durch meine unübertroffenen Eisenpillen. Dosis für ca. 3 Wochen Fr. 2.—. **Friedr. Merz**, Apotheker, Seengen (Aargau). [244]

H. RUEGG-PERRY
39 Vadianstrasse — St. Gallen — Vadianstrasse 39

beehrt sich zu offerieren:

Linoleum am Stück in 180, 270, 360 cm. Breite,
inoleum Milieux, 183×230, 183×275, 230×275, 230×320, 275×366 cm.,
inoleum Läufer, 67, 90, 114 cm.,
inoleum Vorlagen, 91×50, 105×50, 100×60, 114×68, 180×90 cm.,
nebst **Plüsch-, Tapestry-, Kokos- und Jute-Teppichen** aller Art.

Telephon. [880]

Dr. med. Hommels Hämatogen.

In Hunderten von Gutachten sprechen sich hervorragende Aerzte mit höchster Anerkennung über den Wert von Dr. med. Hommels Hämatogen **für die Ernährung der Kinder** aus. Ein kleiner Zusatz dieses **mächtigen, knochen- und blutbildenden Mittels** zur Milch oder zum Kindermehl der Säuglinge (grössern Kindern wird es unverdünnt gegeben) **fördert das Wachstum in energischer Weise, hebt die Verdauung, erleichtert die Zahnbildung und beseitigt Knochen- und Drüsen-erkrankungen**, sowie trockene und nässende Hautausschläge.

Besonders wichtig ist der Gebrauch desselben auch für rasch wachsende Knaben und Mädchen, welche in ihrer Entwicklungsperiode gesundheitliche Störungen befürchten lassen.

Depots in **allen Apotheken**. Preis per Flasche Fr. 3. 25. Prospekte mit **nur ärztlichen** Gutachten gratis und franko. Nach Orten ohne Niederlage direkter Versand. [678]

Nicolay & Comp., pharmac. Laboratorium.
Zürich.

25 JÄHRIGER ERFOLG

VON DEN MEDICINISCHEN AUTORITÄTEN
ALLER LÄNDER EMPFOHLEN [2]

HENRI NESTLÉ
VEVEY SCHWEIZ
H. NESTLÉ'S KINDERMehl
NÄHRUNGSMITTEL FÜR KLEINE KINDER

15 EHRENDIPLOME
18 GOLDENE MEDAILLEN (H 1 Q)

VERKAUF IN DEN APOTHEKEN UND DROGUEN-HANDLUNGEN.

RUDOLF MOSSE

Annancen-Expedition
(gegründet 1867)
ZÜRICH

Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Luzern
Rapperswil — Schaffhausen — Solothurn
Berlin — Wien — London etc.

empfehlend sich zur Besorgung von [131]
in alle schweizerischen und ausländischen Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender, Reise- und Coursbücher,
ohne Ausnahme zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.
Bei grösseren Aufträgen **höchster Rabatt.**


Geschäftsprincip: **Prompte, exakte und solide Bedienung!**
Zeitungs-Katalog gratis und franko. [131]

H. BRÜPACHER & SOHN
Bahnhofstrasse 35
ZÜRICH

Damen-Binden
nach ärztlicher Vorschrift.
BESTE SYSTEME.
Special-Cataloge gratis
Weibliche Bedienung.

Goldene Medaillen:
Weltausstellung Antwerpen 1885
Paris 1889.

CHOCOLAT



SUCHARD
NEUCHÂTEL (SUISSE) [24]

① Eine kleine Schrift über den
Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen
versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin **Frau Karolina Fischer**, Boulevard de Plainpalais, Genf. [6]

Bestes natürlichstes Kindernährmittel:
Romanshorner Milch
kondensiert und gründlich sterilisiert.
Reine Kuhmilch. **Kein Zuckerzusatz.**
Detailpreis **60 Cts.** per Büchse.
Verkauf in allen Apotheken und Konservenhändlungen.

Man verlange ausdrücklich **Romanshorner Milch**, event. wende man sich an die Milchgesellschaft **Romanshorn.** [930]

Maggi's

Suppenwürze
VON ALLEN DAS BESTE

Leere Flaschen werden billigt nachgefüllt. [936]

KROPF [245]
und **ähnliche Drüsenanschwellungen werden in allen, auch veralteten Fällen**, wo Hülfe überhaupt noch möglich ist, **sicher geheilt** durch meine **unübertroffenen Kropfmittel**. Genaue Beschreibung des Leidens erbitet **Fr. Merz, Apoth. Seengen (Aargau).**

Magen- und Darmleidende
erhalten auf Verl. ein belehr. Buch, welches sichere Hülfe gegen chron. Verschleimung der Verdauungorg. nachweist, **kostenlos übersandt** von **J. J. Popp in Heide (Holst.)** [77]

Ball-, Hochzeits- und Gesellschafts-Stoffe

in weiss, crème, elfenbein, schwarzen und neuesten Lichtfarben, bedruckte, glatte, dammassierte Crêpe- und Phantasiegewebe.

Wunderbar schöne Auswahl zu empfehlenswert billigen Preisen.

Die Stoffproben stehen auf Wunsch sofort zu Diensten.

Gratiszugabe der neuesten kolorierten Modebilder für Ball-, Hochzeits-, Gesellschafts- und Masken-Toiletten.

Peluches, Samme und Besätze
zu Costumes und Confections,
schräg und gerade geschnitten, billigst.
Muster umgehends.

Anfertigung von Costumes und Confections
nach Mass.

Oettinger & Cie.,

Centralhof, Zürich.

[603]

Denkler's Eisenbitter Interlaken.



Seit Jahren anerkanntes medizinisches Eisenpräparat zur Linderung und Heilung der Blutarthrit und der mit ihr zusammenhängenden Leiden, wie: Bleichsucht, allgemeine Schwäche, Müdigkeit, Herzklappen, blasses Aussehen, Mangel an Appetit, Kurzatmigkeit, Gemüthsverstimmung, Ausgezeichnetes Stärkungsmittel im Stadium der Convalescenz und bei Zeichen von Altersschwäche. Unterstützung bei Luft- und Badekuren. Jedem Alter und Geschlecht höchst anträglich. Aerztlich vielfach verordnet und bestens empfohlen.

Gebrauchsanweisung
Zwei- bis dreimal des Tages ein kleines Liqueurgläschen voll zu nehmen vor oder nach den Mahlzeiten, je nachdem man ihn besser verträgt; für Kinder halbe Dosis.
(Wohlverschlossen und im Dunkeln aufzubewahren.)

Hugl Denkle

Depots in allen Apotheken. — Preis 2 Fr.

[474]

„Phönix-“ Holz- und Kohlen-Anzünder.

Kein Petroleum!
Unentbehrlich für jede Haushaltung.
Zu haben in Paketen à 30 Stück für 30 Cts. in den meisten Spezereihandlungen, Droguerien, Konsumvereinen, Kohlenhandlungen etc. Wo nicht erhältlich, liefert direkt 500 Stück samt Kiste franko für 5 Fr. gegen Nachnahme die Fabrik **J. Hofstetter, St. Gallen.** Wiederverkäufer gesucht. (H 1014 G) [856]

1893. **Die Gartenlaube** 1893.

Abonnements-Preis vierteljährlich
nur
1 Mark 60 Pf.

Der neue Jahrgang der Gartenlaube beginnt im Januar.
Erzählungen und Romane von

- Marie Bernhardt: Buon Ritiro.
- Ernst Eckstein: Die Sklaven.
- L. Ganghofer: Die Martinsklause.
- W. Heimburg: Sabinens Freier.
- Stefanie Keyser: Herr Albrecht.
- E. Werner: Freie Bahn!
- E. Widert: Elsa. u. j. w. u. j. w.

Man abonniert auf die „Gartenlaube“ in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 M. 60 Pf. vierteljährlich. Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franko.

Die Verlags-Handlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig. [23]

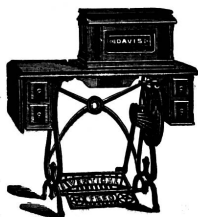
Die neue Davis-Nähmaschine

mit Vertikal-Transportiervorrichtung.

Weltausstellung
Paris 1889
Goldene Medaille.

Die höchst erreichbaren
Auszeichnungen!

Internationale Ausstellung
Palais de l'Industrie, Paris 1890.
Ehrendiplom.



Vertreter
für die Ostschweiz
(ausgenommen Bezirk Zürich):

A. Rebsamen,
Nähmaschinen-Fabrik
in **Rüti**
(Kanton Zürich).

Einzigere Vertreter
für die Stadt u. d. Bezirk Zürich:
Hermann Gramann,
Mechaniker, Münsterhof 20, Zürich.

Die „Davis“ unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauch vorkommenden Nähmaschinen und vereint in der vollkommensten Weise in sich **Kraft, Einfachheit, sowie Dauerhaftigkeit** mit aussergewöhnlicher Leistung bei **verschiedenartigster Verwendung.** Das vertikale Transportier-System der Davis-Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion bei den stärksten wie bei den leichtesten Stoffen, wodurch Regelmässigkeit, Schönheit und Solidität der Nähte erreicht wird, und infolge dessen sich diese Maschine für **jede Art von Beruf** eignet. — Dieselbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen. [145]

837]

Gegen Husten und Heiserkeit

(H 5500 J)

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

In allen Apotheken zu haben.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Adrian Balbis

Allgemeine Erdbeschreibung.

Ein Handbuch

des
geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebildeten.

— Achte Auflage. —

Vollkommen neu bearbeitet von

Dr. Franz Heiderich.

Mit 600 Illustrationen, vielen Textkärtchen
und 25 Kartenbeilagen auf 41 Kartenseiten.

Drei Bände. — In 50 Lieferungen à 1 Franken.

Ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, ein Buch, das in angenehmster Weise geographische Kenntnisse vermittelt, das aber auch den strengen Anforderungen des Fachmannes völlig genügt. Es darf behauptet werden, dass damit ein Werk auf den deutschen Büchermarkt gelangt, welches sich den besten litterarischen Produkten auf geographischem Gebiete würdig an die Seite stellt. [425]

A. Hartlebens Verlag in Wien.

Vorhangstoffe

eigenes und englisches Fabrikat, crème und weiss, in grösster Auswahl, liefert billigst das **Rideaux-Geschäft** von — Muster franko — [783]

J. B. Nef (vormals Nef & Baumann), Herisau.

cp. l.

Koch- & Haushaltungsschule

Hauswirthschaftliche Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

No. 1

Januar 1893

Etwas vom Sparen.

Es ist keine sehr große Kunst, mit reichlichen Mitteln gut Haus zu halten. Wer es aber versteht, mit bescheidenen oder gar karglichen Mitteln die Zwecke der Haushaltung nach jeder Beziehung ganz und tadellos zu erfüllen, der darf sich der Meisterschaft auf diesem Gebiete rühmen, und diese will durch stete Aufmerksamkeit, durch An eignung der erforderlichen Kenntnisse und Geschicklichkeiten, Festigung des Charakters und durch Übung in den hauswirthschaftlichen Tugenden erworben sein.

Es giebt eine Menge von Leuten, die vom Sparen ganz eigentümliche Begriffe haben. Sie meinen entweder „sparen“ sei gleichbedeutend wie „entbehren“ und Mangel leiden, oder aber, das Sparen sei eine Sache, die nur der Begüterte fertig bringen könne, nur derjenige, der es sich erlauben könne, gleich auf einmal ein hübsches Stück auf die Seite zu legen.

Wie falsch sind diese berichtet; denn am unvermerktsten, sichersten und ergiebigsten spart man bei all den kleinen Dingen, die man alltäg lich, wenn auch nur in geringen Mengen, braucht. Eben durch den täglich wiederkehrenden Gebrauch, wenn er nicht sehr achtsam kontrolliert wird, wird der Gesamtbedarf davon so beträchtlich, daß er ganz leicht auf die Hälfte eingeschränkt werden könnte.

Sparen heißt nicht sowohl unnütze Ausgaben vermeiden als auch das bereits Vorhandene möglichst zu Kate ziehen.

Wer bei der Zubereitung der Speisen sorgsam zu Werke geht und alles zu Nutzen zieht, der spart.

Wer jeden Schaden schnell wieder gut macht und ausbessert, der spart.

Wer seine Arbeit überlegt und Alles, auch die Zeit, wohl einteilt, der spart.

Wer zwei Bündzölzer zum Anzünden anstreicht, wo es mit einem getan wäre, der verschwendet; wer die bereits angebrannten noch einmal zu verwenden versteht, der spart.



Wer täglich durch Achtbarkeit und kluge Einteilung nur 10 Rappen zu ersparen weiß, der kann im Jahre 36 Franken und 50 Rappen auf die Seite legen.

Ueber solche Rechenexempel sollten zwei Verlobte sich gegenseitig aussprechen, bevor sie ihr eigenes Nest bauen.

Wie die Frau im Hause die kleinsten Werte zusammenhalten und durch Umsicht und Achtbarkeit sich Neuanschaffungen ersparen kann, so ist es dem Mann möglich, im Tag ein Glas weniger zu leeren, eine Zigarre weniger zu rauchen. Was damit im Laufe eines Jahres erspart werden kann, das mag er am besten selber ausrechnen.

Wo Mann und Frau in Befolgung richtiger Gesundheitspflege einig gehen, da wird der Arzt und Apotheker erspart, es können die teuren Badekuren unterbleiben und das unschätzbare Kapital an gesunder, leistungsfähiger Arbeitskraft wird verdoppelt.

Das richtige Sparen darf kühn als eine Wissenschaft betrachtet werden, deren Erfassung ein eigentliches Studium erfordert, und die beste Hochschule für diese Wissenschaft ist das Haus, worin eine erfahrene, tüchtige Frau das Regiment führt. Schade nur, daß so vielen solchen die Verhältnisse nicht gestatten, ihre Zeit dem Anlernen junger Mädchen zu widmen, und bemühend aber auch ist's, daß eine Großzahl junger Mädchen von einem Unterricht in der Kunst des Sparens grundsätzlich nichts profitieren will.

Die sparsame Frau, deren Wissen und Verstehen Vielen zum Segen werden könnte, wird als geizig verschrieen von denen, die denkfaul nur mit den Händen arbeiten, die wohl gerne ihren Besitz vermehren möchten, denen aber das beharrliche, kluge Sparen zu mühsam ist. Die Wohlbedenkende läßt sich aber von den Unklugen nicht erbittern, denn sie weiß, daß sie das Rechte tut und daß gutes Beispiel für Andere doch niemals ganz verloren ist.

o Welt, du willst betrogen sein!

muß man angesichts vieler eigenartiger Erfahrungen auf kaufmännischem Gebiete ausrufen! Als sprechendes Beispiel wollen wir hier nun im Interesse des Publikums auf einige Mißbräuche im Kaffeegeschäft hinweisen, an welchen indessen weniger die Händler selbst als die tausenden Konsumenten Schuld tragen. Letztere sind — wie in manchen andern Branchen — stets geneigt, die „Güte“ der Ware nach deren „Schönheit“ zu taxieren und verlangen vom Kaffee in erster Linie „schöne“ Farbe, sei sie tiefblau oder tiefgrün oder tiefgelb. Man erinnert sich, daß die bekannten ächten gelben Javas (Preanger, Menado zc.) sich durch einen besonders feinen

Geschmack auszeichnen, ferner daß grüner Java (Malang; Tagal etc.) sehr kräftig ist, und tarirt deshalb den Werth der angebotenen Ware nach deren Farbe, ohne nach der Provenienz zu fragen, indem man annimmt, Alles, was schön gelb ist, sei fein und alle Kaffee's von lebhafter grüner Farbe seien kräftig und wohlschmeckend. Nichts ist unrichtiger als diese Auffassung, welche geradezu dazu verleitet, die vorteilhaftesten, besten und realsten Sorten Kaffee bei Seite zu lassen und künstlich nachgeahmtes Zeug zu kaufen.

Aller Kaffee wächst grün; die ächte gelbe Farbe, das Kennzeichen der feinschmeckenden milden Sorte, wird dadurch erzielt, daß man ihn längere Zeit im Ursprungslande dem feuchtheißen Klima desselben aussetzt, wodurch die Farbe nach und nach blässer und schließlich gelb wird; d. h. der Kaffee reift aus und wird dadurch feiner, so wie es beim Wein der Fall ist. Da nun die gelben Javas infolge der kleinen Ernte dieser Insel und der Nothwendigkeit, das Gros dieser Provenienz sofort nach der Ernte zu verschiffen, um von dem hohen Preisstande Nutzen zu ziehen, sehr teuer sind, hat man angefangen, geeignete geringere Sorten, z. B. Santos, künstlich gelb zu machen, indem man sie einem Dampfbade aussetzt, d. h. gleichsam anröstet und solche sogen. manipulirte Kaffee's, welche sich durch eine prächtig gelbe Farbe und volle Bohnen auszeichnen, werden nun häufig vom Publikum, welches sich durch das schöne Aussehen täuschen läßt, als gelbe Javas gekauft und verwendet, trotzdem dieselben sowohl in Bezug auf Aroma wie auf Ausgiebigkeit diesen Vorzug durchaus nicht verdienen. Eine ähnliche Täuschung wird durch Färben von blassen Sorten verübt, um tief grüne oder blaue Kaffee's zu erhalten, die dann als echte Sorten verkauft und natürlich entsprechend höher bezahlt werden. Wir verweisen z. B. auf Nr. 44 der „Schweiz. Spezerei-, Handels- und Geschäfts-Zeitung“, worin unter der Benennung (No. 104) „Java, gelb, hochfein“ Kaffee zu Fr. 122 angeboten wird, währenddem diese Sorte, wenn ächt, mindestens Fr. 12 mehr kosten müßte, und unter Nr. 369 wirklich zu Fr. 134 angeboten wird.

Da das Publikum im Detail-Laden selten eine gewisse Provenienz, sondern einfach einen grünen oder gelben Kaffee zu dem und dem Preise verlangt und nicht geneigt ist, für die gewohnte Sorte z. B. 10 Cts. per Pfund mehr zu zahlen, wenn der Engros-Preis 10 Fr. per Zentner aufgeschlagen hat, sieht sich der Detaillist bei Aufschlag genöthigt, die bewährten, guten, kräftigen oder feinen Sorten durch solche von ähnlichem Aussehen aber billigerem Einstand zu ersetzen, z. B. Java durch Centralamerikanische oder schöne Santos, und echte gelbe Javas durch manipulirte, wobei aber das nach Billigkeit haschende Publikum trotz dem anscheinend niedrigeren Preise schlechter wegkommt, da nicht die billigern, sondern die echten, besten

Sorten im Verhältniß zum Preise die vorteilhaftesten sind, indem man mit weniger Bohnen eines edlen Kaffee's ein kräftigeres, wohlgeschmeckenderes Getränk erzielen kann als mit einem größern Quantum der zwar schön aussehenden, aber im Geschmack rauhen und schwachen Sorten. Wie oft muß der Grossist, wenn ihm eine vortreffliche, aber nicht in's Auge fallende Ware offerirt wird, antworten: Ich weiß wohl, daß diese Sorte sehr gut und vorteilhaft ist, trotz der nicht gerade schönen Bohne, aber das Publikum versteht davon nichts; es will schöne Ware sehen und zahlt mir für die Güte keinen Rappen mehr. Gerade unter den blassen, in Farbe unscheinbaren Sorten, finden sich vortreffliche Kaffee's, indem das Ausreifen der Bohne, durch welches dieselbe blaß wrd, in der Regel bei den guten Provenienzen sowohl Aroma als Kraft verbessert. Auch ist die Größe der Bohne für die Güte durchaus nicht maßgebend, ebensowenig als beim Trauben die großen Beeren kräftiger sind als die kleinen, oder ein großer Apfel besser ist als ein kleiner der gleichen Sorte.

Wer auf einen wohlgeschmeckenden, kräftigen Kaffee Bedacht nimmt, wird trotz hohem Preise immer noch die grünen Javas vorteilhaft finden; die in der Schweiz mit Recht beliebt gewordenen Malabar und Mysore Perl zählen ebenfalls zu den vorteilhaftesten Sorten, da die runden Perlbohnen (bei welcher sich die Kraft in der Kirsche in einer Bohne statt in zweien, wie bei den glattbohnigen Kaffees konzentriert) ausgiebiger sind als die entsprechende Sorte glattbohniger Kaffees. Statt der feinschmeckenden, milden, gelben, ächten Javas, deren Preise heute unerschwinglich sind, können mit Vorteil Malabar und Mysore glattbohnig verwendet werden; dagegen sind die künstlich hergestellten Kaffees, wie oben auseinandergesetzt, nicht zu empfehlen. Sachkundige Kaffeeröster verwenden gleichfalls mit Vorliebe gewisse Sorten blasser Java, Mysore und Domingo/Haiti zc., welche wegen ihrer unscheinbaren Farbe nicht offen verkauft werden können, trotz der guten Eigenschaften derselben. Die wertvollen blauen Sorten, Ceylon und Malabar-Plantation, Portorico, Guatemala zc. sind zwar sehr fein, aber verhältnißmäßig teuer, da auch das schöne Aussehen bezahlt werden muß. Santos und Zentralamerika repräsentieren die billigen Sorten, sind aber weniger vorteilhaft, wenn sie infolge von schönem Aussehen als Ersatz für die oben genannten wirklich feinen Kaffees genommen und entsprechend bezahlt werden müssen. Es ist deshalb den Hausfrauen anzurathen, sich nicht von dem schönen Aussehen der Ware bei einem anscheinend billigen Preise betören zu lassen, sondern lieber bei einem reellen, im Artikel erfahrenen Kaufmann die bessern Sorten zu wählen, auch wenn solche etwas teurer sind. Die Differenz im Preis wird reichlich durch höhern Gehalt und besseres Aroma aufgewogen, denn auch bei dem Artikel Kaffee gilt das alte Sprichwort: „Es ist nicht alles Gold was glänzt.“

Für Küche und Haus.

Chokolade-Auflauf. 2—3 Löffel Maizena oder Kartoffelmehl werden mit 1 Schoppen kalter Milch glatt angerührt, auf's Feuer gesetzt und unter beständigem Rühren gekocht, bis es sich von der Pfanne schält; angerichtet läßt man es erkalten. Dann kommt $\frac{1}{4}$ Pfund geriebene Chokolade dazu nebst 5 Eigelb (Zucker nach Belieben), zuletzt der Eierschnee. Wird in gut gestrichener Form 1 Stunde gesotten, mit leichter Vanillesauce servirt.

*

Anisbröckli. 18 Loth Mehl, 12 Loth Zucker, 1 Eßlöffel Anis, 3 Eier, 1 Eigelb wird, alles tüchtig gerührt, 1 Stunde stehen gelassen. Dann setzt man mit dem Löffel Häufchen auf ein gewöhnliches Blech und backt es hellgelb.

*

Stahlfedern. 12 Loth Mehl werden mit $1\frac{1}{2}$ Schoppen Milch glatt angerührt, 3 fest verklopfte Eier dazu, 1 Prise Salz, 2 Löffel gestoßenen Zucker. Das Eisen wird in's heiße Schmalz getaucht, dann in den Teig und das Röchle rasch gebacken, mit Zucker und Zimmt bestreut.

*

Kastanienwürmdien. $1\frac{1}{2}$ Pfund recht weich gesottene Kastanien werden geschält heiß zu feinem Brei gestoßen. Dann läßt man $\frac{1}{2}$ Schoppen Wasser mit $\frac{1}{4}$ Pfund Zucker sieden, gibt das Zerriebene hinein, rührt es, bis es sich von der Pfanne schält, und preßt es heiß durch die Schaumkelle auf die Servierplatte, die dann mit Schlagrahm garnirt wird.

*

Kastanienpudding. Ganz gleich wie oben, aber die aufgekochten Kastanien werden mit Kirschwasser befeuchtet und kommen heiß in eine mit gebranntem Zucker gefütterte Form, die Abends gestürzt wird.

*

Waffeln. $\frac{1}{2}$ Pfund Butter schaumig gerührt, $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl dazu und 8 Eier (aber immer 1 Ei und dann 1 Löffel Mehl tüchtig geklopft) und Vanille oder Zimmt. Wenn das Eisen heiß, kommt Schmalz hinein, dann 1 Löffel von dem Teig und so fort bis alle gebacken sind. Werden warm mit Zucker bestreut.

*

Kräuterbutter. In schaumig gerührte Butter gibt man allerlei fein gewiegte grüne Kräuter, Zwiebel, Petersilie, Schnittlauch, Esdragon, Korb-ell, läßt es erkalten und gibt es an Beefsteaks oder bestreicht kleine Brod-schnitten damit, die mit Wurst belegt werden. Kann auch nur Sardellen für Genanntes in die Butter thun.

Roths Brühe. Man nimmt verschiedenen oder auch nur einerlei Obstsaft, verdünnt es mit Wasser, daß es 1 Liter Flüssigkeit gibt. Wenn die Flüssigkeit siedet, rühre man 150 Gramm gestoßenen Zucker und 1 Obertasse ganz grobes Gries hinein oder Tapioka, rührt es fest bis es sich von der Pfanne schält und schüttet es in eine gespülte Porzellanform. Wird Abends gestürzt und mit kalter Milch gegessen. (Dänisch).

*

Englisches Frühstück. Westphälischer oder hiesiger Schinken oder nur Speck wird gebraten bis er knuspert, dann mit 2—3 Spiegeleiern bedekt in derselben Schüssel aufgetragen.

*

Bisquit Liebau. 9 Eigelb werden mit $\frac{3}{4}$ Pfund Zucker 1 Stunde gerührt, dann 15 fein geriebene bittere Mandeln, Saft und Schale einer $\frac{1}{2}$ Zitrone und $7\frac{1}{2}$ Loth Kartoffelmehl, zuletzt der Eierschnee; wird in Tortenform gebacken.

*

Nokas. Zu 1 Pfund zum Bruch gekochten Zucker 1 Pfund geschälte, gewöhnliche Mandeln. Alles beständig gerührt. Wenn die Masse anfängt zu knattern, setzt man kleine Häufchen auf Oblaten oder überziehe die Rückseite geölter Förmchen.

*

Kartoffeltorte (St. Galler). $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker mit 10 Eigelb werden $\frac{1}{2}$ Stunde gerührt, das Gelbe von 1 Zitrone, 2 Loth süße, 2 Loth bittere, gewöhnliche Mandeln, 1 Pfund fein geriebene, gesottene Kartoffeln und zuletzt der Eierschnee, in Tortenform gebacken.

*

Gebrannte Mandeln. $\frac{1}{2}$ Kilo Mandeln werden sammt Schale in einem Rohr glühend heiß gemacht und abgerieben. Dann kocht man 1 Pfund Zucker, der mit Rosenwasser angefeuchtet ist, so lange, bis die Feuchtigkeit verdampft ist, dann kommt 1 Theelöffel Schokolatpolver, 1 Theelöffel Zimmet dazu, dann kommen die Mandeln hinein und werden auf dem Feuer so lange gerührt, bis die Mandeln ganz trocken und überzuckert sind. Dann löst man sie voneinander und deckt sie zu, damit sie glänzend bleiben.

*

Pflastersteine. 1 Pfund Zucker, 1 Pfund Honig wird mit $\frac{1}{8}$ Liter Wasser gekocht; nachdem es erkaltet ist (nicht ganz kalt), kommt $\frac{1}{2}$ Pfund Rosinen, $\frac{1}{4}$ Pfund Zitronat, 2 Loth Zimmet, 1 Loth Nelken, $2\frac{1}{2}$ Pfund Mehl, $\frac{3}{4}$ Loth Hirschhornsalz. Alles wird gut geknetet, zu Kugeln geformt (nicht gleichmäßig, sondern die Form von Pflastersteinen). Sind sie gebacken und erkaltet, taucht man sie in Zuckersyrup.

Kanindiempfeffer. Indem wir gegenwärtig in der Wildpretzeit uns befinden, so sei hier ein in Frankreich besonders beliebtes und außerordentlich gut schmeckendes Kaninchengericht angeführt. Man gebe Butter und ein Stück Speck in die Pfanne. Wenn der Speck ausgeronnen ist, wird er herausgenommen und dann das in Stücke geschnittene Kaninchen hineingelegt und während einer Viertelstunde einigemale umgerührt. Sodann stäubt man einen Löffel voll Mehl darüber, gießt einen halben Liter Rothwein daran, salzt und pfeffert und würzt nach einer Viertelstunde noch mit kleinen Zwiebeln, etwas Petersilie, einem Lorbeerblatt, einem Korn Knoblauch und etwas Zitronenrinde. Dann kocht man alles langsam eine Stunde.

*

Hühneraugen entferne ich auf folgende Weise: Ein Stückchen Leder wird um die Zehe gewickelt, nachdem in dasselbe eine Oeffnung von der Größe des Hühnerauges gemacht worden, damit das Letztere vom Leder unbedeckt bleibt. Nun wird grünes Wachs an ein brennendes Licht gehalten, man läßt es auf das Hühnerauge tropfen, und nach einer Zwischenzeit von je 14 Tagen ist von dem Hühnerauge selbst und von dem Platze, wo es gestanden, nichts mehr zu bemerken.

*

Russische Waschmethode. Die Wäsche wird bei der in Rußland seitens der dort lebenden Deutschen gebräuchlichen Methode sehr schön weiß und ist besonders zu größern Wäschegegenständen, wie Bettdecken, großen Tischtüchern und dergleichen zu empfehlen. Die schmutzige Wäsche wird in lauwarmem Wasser eingeweicht und nach Belieben einige Stunden oder auch über Nacht stehen gelassen. Man thut gut, das darüber zu gießende Wasser mit einem Eimer abzumessen, damit man weiß, wie viel Wasser man zum Kochen der Wäsche nöthig hat. Nehmen wir an, man braucht 3 Eimer Wasser, so wird nun die Lauge zum Kochen so zubereitet: 3 Eimer kaltes Flußwasser werden in den Wäschekessel gegossen, dazu $\frac{3}{8}$ Kilo gewöhnliche Waschseife, in etwas Wasser aufgelöst, gemischt und 2 Eßlöffel Creasin. In die kalte Lauge wird nun die Wäsche, nachdem man sie ausgedrückt und in ein Tuch gebunden, gelegt und dann erst das Feuer unter dem Kessel angezündet. Eine halbe Stunde muß die Wäsche kochen, nach der ersten Viertelstunde wird sie umgewandt, aus dem Kessel genommen, die kochende Lauge darüber gegossen und so lange stehen gelassen, bis man sie bequem leicht durchwaschen kann. Darauf wird noch einmal reines, kochendes Wasser darüber gegossen und wenn dieses erkaltet, ausgewaschen und gespült. Die Lauge wird dann noch zum Einweichen der Dienstbotenwäsche benutzt und es ist auffallend, wie leicht und schnell dieselbe dann zu waschen ist und wie wenig Mühe es kostet.

Schwämme zu reinigen. Man wäscht die Schwämme gut in warmem Wasser, drückt sie gehörig aus und wäscht sie sodann so lange mit Zitronensaft, bis sie weiß und geschmeidig sind; hierauf werden sie in reinem Wasser gespült und getrocknet. Wird diese Reinigung von Zeit zu Zeit wiederholt, werden die Schwämme nie mehr so glitschrig, auch muß man dieselben gleich nach dem Gebrauch auswaschen und zum Trocknen aufhängen. — Ein weiteres, von uns schon früher empfohlenes Mittel, sei hier wiederholt mitgetheilt: Man legt die Schwämme in Wasser, worin man einige Tropfen übermangansaures Kali gegeben. Man wiederholt dies oft, indem man den Schwamm drückt und ausreibt, bis sich all das „Schleifige“, nämlich die Seife, aufgelöst hat, und spült dann mit klarem Wasser nach. Uebrigens gibt es ein herrliches Präservativ vor dem Glitscherigwerden der Schwämme, indem man täglich nach dem Waschen dieselben vollständig von der Seife säubert und dies geschieht ebenfalls durch einfaches Auswaschen in sauberem Wasser mit einigen Tropfen übermangansaurem Kali, das sehr billig in Droguerien und Apotheken zu haben ist. Am besten hält man sich eine satte Lösung in einem Fläschchen bereit auf dem Waschtisch, da einige Tropfen, in das Mundwasser gegeben, auch sehr gut desinfizierend wirken.

Gedanken und Sprüche.

Das Publikum als Autor unterrichten
Mit Geist und Anmuth ist zwar schwer;
Jedoch sein Haus von allen seinen Pflichten
Als Mutter und als Frau und täglich unterrichten
Durch Wort und Beispiel, das ist mehr! Gellert.

*

Ein unnütz Leben ist ein früher Tod.

*

Ihr Frauen, werdet harmonisch in Allem, so auch in eueren Einnahmen und Ausgaben! Bringt Uebereinstimmung in euer häusliches und äußeres Leben, und die gute Hausfrau, die gute Mutter, das tüchtige Mädchen werden auch zugleich die besten Bürgerinnen sein, indem sie die Rechte ihrer Mitmenschen achten und über die sogenannte „gute Gesellschaft“ nicht die bürgerliche ruiniren!

Louise Büchner.

*

Jedes Mädchen wisse von früher Kindheit an, daß es die häuslichen Arbeiten erlernen muß, wie sein A-B-C, und daß es nicht freigesprochen wird zum mündigen Menschen, ehe es die Pflichten kennen gelernt hat, welche die Natur ihm bestimmt, und es wird gerne und freudig dem sich unterziehen, was Alle lernen und leisten müssen.

Louise Büchner.